Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern
. . . eine Institution des Kantons Bern

Individualität

Jahresbericht 2017

Liebe Leserin
Lieber Leser

Fast 5000 Lernende und Studierende gehen an unserer Schule ein und aus. Sie bereiten sich auf verschiedensten Stufen auf den Einstieg in die Berufswelt vor. Sie kommen aus vielen verschiedenen Ländern, bringen unterschiedliche Vorbildungen und Lernerfahrungen mit, haben unterschiedliche Erwartungen und Ziele und stehen dementsprechend alle an einem anderen Ort. Es sind 5000 Individuen, die ihren Platz in Arbeit und Gesellschaft suchen.

Ihnen allen fachlich und pädagogisch gerecht zu werden, ist eine grosse und herausfordernde Aufgabe. Weil unser Zielpublikum so heterogen ist, lässt sich nicht alles über einen Leisten schlagen. Es braucht im Gegenteil Individualität. Wir erreichen die einzelnen Lernenden und Studierenden nur, wenn wir individuell auf sie zugehen und sie dort abholen, wo sie stehen. Wir gehen daher möglichst massgeschneidert auf das ein, was sie für ihre Weiterentwicklung brauchen. Um dies zu erreichen, unterrichten wir so individuell wie möglich. Dies wiederum setzt individuelle Lerngefässe voraus – sei dies im Klassenverband oder in der Einzelförderung.

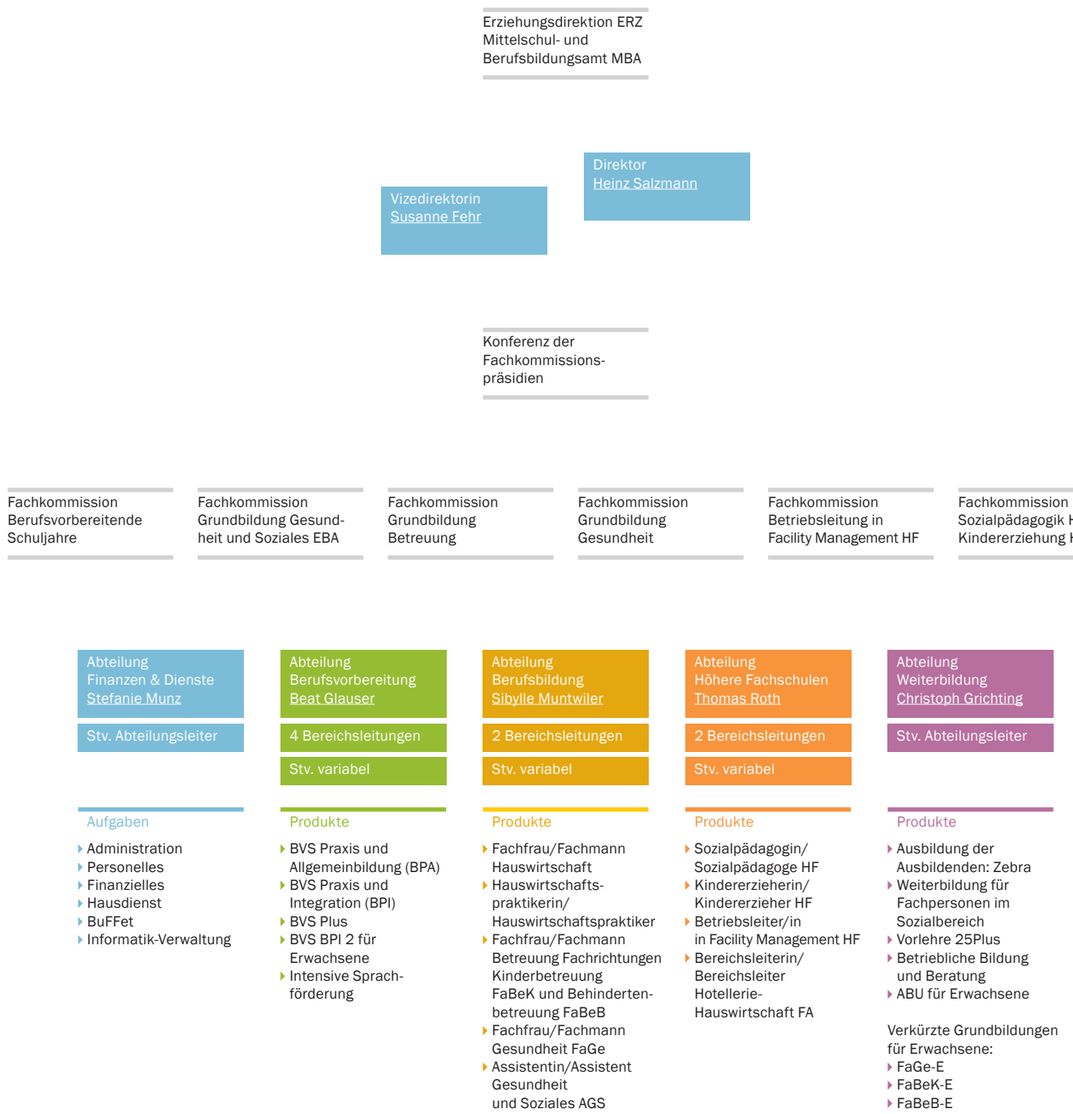
Genau mit diesem Aspekt befasst sich der vorliegende Jahresbericht. Anhand von neun Interviews zeigt er am konkreten Beispiel auf, von welchen besonderen Settings Lernende und Studierende an der BFF Bern profitieren. Vom gemeinsamen Kochen über das Lernatelier oder den Outdoor-Sport bis hin zum Diabetestag oder der Führungswoche ist alles dabei. Wie immer lassen wir sowohl lernende als auch lehrende Personen zu Wort kommen.

Wir danken Ihnen, dass sie sich für unsere Schule und unsere Bildungsarbeit interessieren und engagieren. Sie ermöglichen uns damit, dass wir unseren anspruchsvollen Auftrag erfüllen und unsere Angebote möglichst individuell und zielführend ausgestalten können.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit.

Heinz Salzmann, Direktor
Susanne Fehr, Vizedirektorin

Wir leben sichere und flexible Strukturen.



Behörden

Bund
Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI
Staatssekretär, Mauro Dell'Ambrogio
Stv. Direktor, Josef Widmer

Leiter Direktionsbereich Berufsbildung und allgemeine Bildung, Josef Widmer

Kanton Bern
Erziehungsdirektion Regierungsrat, Bernhard Pulver

Vorsteher Mittelschul- und Berufsbildungsamt, Theo Ninck
Vorsteher Abteilung Berufsschulen, Christian Bürki
Berufsschulinspektorin, Simone Grossenbacher

Donatoren und Sponsoren
Haupt Verlag AG und Buchhandlung, Falkenplatz 14, 3012 Bern
Verein für Arbeitsbeschaffung, Bern

Konzept und Realisierung
BOXX Werbung, Pestalozzistrasse 24, 3007 Bern

Fotografie
Christoph Stähli

Interviews
Peter Brand

Druck
Jordi AG, Belp
Auflage: 1500

Portraits:

6 – 9
Direktion

10 – 17
Berufsvorbereitung

18 – 25
Berufsbildung

26 – 29
Höhere Fachschulen

30 – 37
Weiterbildung

38 – 45
Hausdienst

46 – 51
Jahresrückblicke

52
Jahresrechnung

53
Steckbrief

54 – 56
Fachkommissionen und Mitarbeitende

Bildungsverständnis

«Es braucht Individualität – nur so lassen sich alle Lernenden erreichen.»

Susanne Fehr (Vizedirektorin)

Frau Fehr, Herr Salzmann, die BFF Bern legt grossen Wert auf individuelle Lernformen. Warum braucht es überhaupt solche besonderen Gefässe?
Fehr: In allen Bildungsangeboten müssen die gesetzten Lernziele erreicht werden. Weil das Zielpublikum so heterogen ist, können wir diese jedoch nicht alle über einen Leisten schlagen. Daher braucht es eine spezielle Aufmerksamkeit, es braucht Individualität – nur so lassen sich alle Lernenden erreichen. Viele kommen zum Teil mit schlechten Schulerfahrungen zu uns und haben bereits abgehängt. Von anderen wissen wir gar nicht, welche Lernerfahrungen sie in ihrer Kultur gemacht haben. Wir müssen daher möglichst individuell auf sie zugehen. Unterrichten ist Beziehungsarbeit.

Darauf legt auch die Berufspraxis grossen Wert …
Salzmann: Genau. Sie verlangt, dass sich die Lernenden rasch in ihre neue Rolle einleben. Bei uns müssen sie von Anfang an viel Verantwortung übernehmen, ihre Zeit einteilen und ihr Lernen eigenständig planen. Wir wollen ihnen berufsfeldbezogene Kompetenzen und Instrumente vermitteln. Deshalb individualisieren wir den Unterricht so gut wie möglich. Natürlich geschieht dies auch bereits im Klassenverband durch entsprechende Lehrmittel und Unterrichtsformen. Ich bin überzeugt, dass wir eine gute Mischung aus Gruppe und Individualität praktizieren.
Fehr: Wichtig ist, dass wir genau abklären, was Lernende mitbringen, wenn sie zu uns kommen. Sie kommen nicht als leere Töpfe, sondern mit all dem, was sie gelernt haben. Genau dort wollen wir sie abholen. Wir wollen auf das eingehen, was die Person braucht.

Und wann ist es angezeigt, standardisierte Unterrichtssequenzen mit individuellen Lernformen zu ergänzen?
Fehr: Immer dann, wenn wir feststellen, dass wir der Gruppe nicht gerecht werden. Dann müssen wir nach neuen Lösungen suchen. Nehmen wir als Beispiel das Lernatelier: Um die Berufswahl so eng und massgeschneidert wie möglich zu unterstützen, schaffen wir ein individuelles Coaching in der Kleingruppe. Dieses Setting macht es möglich, die betreffenden Lernenden gezielt zu unterstützen.

«Mit der neuen Lernplattform können Lernende zeitunabhängig Aufträge erledigen.»

Heinz Salzmann (Direktor)

Salzmann: Ein anderes Beispiel ist die neue Lernplattform. Sie ermöglicht es den Lehrpersonen, Aufträge zu erteilen, ohne an den Klassenverband gebunden zu sein. Die Lernenden ihrerseits können den Auftrag zeitunabhängig erledigen und auch Fragen stellen. Auf diese Weise wird der Klassenunterricht entlastet.

Worauf legen Sie bei der Konzeption neuer Angebote besonders Wert?
Fehr: Sie entstehen, wenn wir feststellen, dass Lernende es nicht schaffen, die geforderten Lernziele zu erreichen. Vielleicht geht es um Leseverständnis, vielleicht um Grammatik oder vielleicht um die Fähigkeit, das Gelesene zusammenzufassen. Die Lehrpersonen der Stützkurse bereiten dann geeignete Unterrichtssequenzen vor. Das Ziel ist es, Fehlendes zu ergänzen, sodass die Lernenden ihren Abschluss machen können.
Salzmann: Die Stärke unserer Angebote ist, dass allfälliger Förderbedarf nicht im Voraus gebucht werden muss, sondern angemeldet werden kann, wenn der Bedarf da ist. Es ist möglich, unter dem Semester einzutreten. Ist die Nachfrage gross, werden neue Kurse eröffnet. Es gibt ein Reservoir an Lehrpersonen, die abrufbereit sind. So können wir schnell handeln.

Welche Anforderungen stellen individuelle Lernformen aus pädagogischer Sicht?
Salzmann: Es braucht eine grosse Präsenz, eine hohe Konzentration, ein gutes Gespür und ein gutes Gedächtnis in Bezug auf die Lernsituationen aller Lernenden. Das ist eine grosse Herausforderung für die Lehrpersonen.
Fehr: Es braucht sicher auch eine hohe Empathie. Die Lehrpersonen müssen die Lernenden mögen, das Interesse und die Motivation haben, sich auf sie einzulassen – unabhängig davon, was kommt.

Mögen die Lehrpersonen diese Lernformen?
Fehr: Das ist sehr unterschiedlich. Es gibt Lehrpersonen, die es zunehmend schwierig finden, die Lernenden zu unterrichten und sie an die geforderten Lernziele heranzuführen. Aber der Grossteil der Lehrerinnen und Lehrer ist mit hohem Engagement und mit viel Herzblut dabei.
Salzmann: Das ist übrigens ein Punkt, den wir in den Anstellungsgesprächen ansprechen. Wir konfrontieren die Kandidatinnen und Kandidaten mit unserem Leitbild und unserer Vision. Wir wollen wissen, was bei ihnen anklingt, und wie sie zu den Werten und Haltungen stehen, die uns wichtig sind.

Individualisierung bedeutet immer auch Mehraufwand. Wie lässt sich dieser bewältigen?
Fehr: Dies ist nur möglich, indem wir den Berufsauftrag optimal ausreizen und auf enge Zusammenarbeit setzen. Durch Teamwork vereinfacht sich vieles oder ist weniger zeitintensiv. Die Lehrpersonen bereiten zusammen vor, teilen sich die Aufgaben auf und profitieren gegenseitig voneinander. Es ist ein Geben und Nehmen. Sie besprechen auch regelmässig allfälligen Förderbedarf der Lernenden.
Salzmann: Die Anforderungen an die Lehrpersonen sind zweifellos gestiegen. Sie müssen einen ausgewogenen Methodenmix beherrschen und können all diese Situationen nur bewältigen, wenn sie über einen vollen Koffer an methodisch-pädagogischen Werkzeugen verfügen.
Fehr: Wichtig ist auch die permanente Weiterbildung. Sie hilft den Lehrpersonen, ihren anspruchsvollen Alltag immer wieder meistern zu können.

MINT-Projekt

«Der Unterricht macht es möglich, dass wir uns längere Zeit mit einem Thema befassen.»

Sangmo Tsangmada (Lernende berufsvorbereitendes Schuljahr)

Frau Tsangmada, Sie besuchen an der BFF Bern ein berufsvorbereitendes Schuljahr. Auf welches Berufsziel arbeiten Sie hin?
Tsangmada: Mein Wunschberuf ist Zeichnerin Architektur. Eine Lehrstelle zu finden, ist nicht ganz einfach. Daher habe ich auch noch einen Plan B – und das wäre Kauffrau. Ich mag die Arbeit am PC. In der Schule läuft es gut, ich habe mich auch schon beworben, warte aber noch auf eine Antwort. Es gibt viele Jugendliche, die sich in meinem Wunschberuf bewerben, daher brauche ich bei der Lehrstellensuche etwas Geduld. Ich bin im Tibet aufgewachsen und seit achteinhalb Jahren in der Schweiz.

Teil des Unterrichts ist das MINT-Projekt. Wie gefällt Ihnen dieses Angebot?
Tsangmada: Ich komme mit dem Fach gut klar. Das ist die Hauptsache, denn wenn ich die Zusammenhänge nicht verstehe, macht der Unterricht auch keinen Spass. Ich finde es cool, dass wir mit dem MINT-Unterricht etwas Neues lernen. Ich interessiere mich für Mathematik und Naturwissenschaften. So gesehen passt das gut.

Was können Sie im Unterricht machen? Mit was sind Sie zurzeit gerade beschäftigt?
Tsangmada: Im Moment befassen wir uns mit Chemie und Biologie. Wir lernen gerade, wie man die Dichte eines Materials bestimmt. Vorher behandelten wir die Geschichte der Naturwissenschaften. Und wir lernten auch bereits, einen Videofilm zu planen, aufzunehmen und zu schneiden. Ich freue mich auf all das, was im MINT-Unterricht noch kommt.

Experimentieren und forschen Sie gerne?
Tsangmada: Ja, diese Zusammenhänge interessieren mich sehr. In der Chemie hat uns Herr Zoss zum Beispiel ein spannendes Experiment vorgeführt. Er hat zwei Substanzen gemischt, die sich dann violett verfärbten. Mit einer dritten Substanz wurde die Flüssigkeit wieder durchsichtig. Solche Effekte finde ich faszinierend. Der MINT-Unterricht macht es möglich, dass wir uns längere Zeit mit einem bestimmten Thema befassen können. Das kommt mir entgegen, denn ich mag es, projektartig zu arbeiten. Projektarbeit wird in meinem künftigen Beruf grossgeschrieben.

«Wir müssen auf Lernende zählen können, die Initiative zeigen und etwas erreichen wollen.»

Hansjörg Zoss (Lehrperson Berufsvorbereitung)

Herr Zoss, MINT-Förderung im berufsvorbereitenden Schuljahr. Was genau ist die Idee?
Zoss: Es geht uns darum, in einer Spezialklasse der Fachrichtung Bau, Technik, Natur das forschende, experimentierende und spielerische Element zu verstärken. Der Unterricht soll fächerübergreifend sein und ermöglichen, modulmässig länger an einem Thema bleiben zu können. Die Lernenden der Spezialklasse wurden anhand ihrer Vorleistungen ausgewählt, denn wir müssen im Unterricht auf Lernende zählen können, die Initiative zeigen und etwas erreichen wollen.

Wie ist der Unterricht organisiert? Und: Welche Themen behandeln Sie mit den Lernenden beispielsweise?
Zoss: Der MINT-Unterricht umfasst sieben Lektionen pro Woche. Das Fach heisst denn auch tatsächlich MINT und nicht Mathematik oder Informatik. Wir sind zwei Lehrpersonen und behandeln die Themen modulartig. Meine Kollegin brachte den Lernenden wie gesagt bei, einen Videofilm zu produzieren. Ich vermittelte ihnen eine Einführung in die Naturwissenschaften. Diese beinhaltet vor allem Mechanik und Physik. Teil dieses Moduls ist auch das 3D-Drucken. Das Abschlussmodul soll dann ein grosses und umfassendes Projekt mit dem Titel «Der Lauf der Dinge» sein.

Tönt spannend. Um was geht es genau?
Zoss: Wir liessen uns von zwei Künstlern inspirieren. Sie bauten vor ein paar Jahren in einer grossen Fabrikhalle eine Installation auf, an der sie einen Energieinput auslösten, der sich immer weiter trug. Der angestossene Gegenstand fiel beispielsweise um, stiess ein anderes Objekt an, das beim Hinunterfallen seinerseits ein Rad bewegte, welches wiederum einen anderen Gegenstand in Bewegung setzte. Und so ging das durch die gesamte Installation. Wir werden im Physikzimmer eine ähnliche Installation aufbauen. Unser Ziel ist, sie mit einem einzigen Energieinput fünf Minuten am Laufen zu halten. Das ist ein hochgestecktes Ziel.

Was heisst das für die Lernenden, die mitmachen?
Zoss: Gerade im Hinblick auf das Abschlussmodul werden sie Sequenzen entwickeln müssen, die tatsächlich funktionieren und in der Gruppe laufen. Sie werden diese Sequenzen weitgehend selber aufbauen und planen. Wichtig ist immer auch der Übergang zur nächsten Gruppe. Die Lernenden sollen bewusst selber Ideen entwickeln und diese ausführen. Sie sind selber verantwortlich für ihren Teil.

Der MINT-Unterricht umfasst sieben Wochenlektionen. Da lässt sich doch einiges tun. Was möchten Sie mit den Lernenden erreichen?
Zoss: Ich lege Wert darauf, dass sie im Unterricht immer wieder selber etwas in die Hände nehmen können. Sie sollen beispielsweise nicht nur wissen, wie ein 3D-Drucker funktioniert, sondern ihn auch bedienen können. Das entspricht unserem kompetenzorientierten Unterricht. Ebenso wichtig ist, dass die Lernenden längere Zeit an etwas dranbleiben können. Auch für mich als Lehrperson ist es angenehm, mich einen ganzen Morgen oder einen ganzen Tag mit einem Thema befassen zu können. So muss ich nicht immer bereits nach 45 Minuten alle Geräte und sämtliches Material wieder wegräumen.

Lernatelier

«Man setzt sich intensiv mit seiner Persönlichkeit auseinander, wird sich seiner Kompetenzen bewusster und dadurch selbstsicherer.»

Tharanika Gunarajah (ehemalige Lernende berufsvorbereitendes Schuljahr)

Frau Gunarajah, nach Ihrer Schulzeit absolvierten Sie an der BFF Bern ein berufsvorbereitendes Schuljahr. Wie erlebten Sie diese Zeit?
Gunarajah: Das war eine spannende Zeit mit einer guten Klasse und engagierten Lehrpersonen. Ich arbeitete intensiv auf eine Lehrstelle hin. Am Anfang des Schuljahres war ich noch ziemlich schüchtern, das legte sich dann Stück für Stück. Es tat mir gut, den Schulstoff zu repetieren und Neues dazuzulernen.

Um Ihre Berufswahl voranzutreiben, besuchten Sie zusätzlich zum Unterricht das Lernatelier. Was machten Sie dort genau?
Gunarajah: Ich vervollständigte mein Bewerbungsdossier und bewarb mich auf Lehrstellen. Ich wurde gecoacht und erhielt viele wertvolle Tipps dazu. Ohne Lernatelier hätte ich kaum so schnell einen Ausbildungsplatz gefunden. Meine Berufswünsche schwankten hin und her. Zuerst wollte ich Fachfrau Gesundheit werden, dann Kauffrau. Da die Anforderungen in beiden Berufen zu hoch waren, bewarb ich mich im Detailhandel. Schliesslich erhielt ich eine Lehrstelle im Coop Bethlehem.

Im Lernatelier wurden Sie eng unterstützt. Bei was zum Beispiel?
Gunarajah: Ich hatte Mühe bei der Ausformulierung meines Bewerbungsschreibens. Herr Ferrier zeigte mir, was ich den Lehrbetrieben schreiben konnte. Dafür war ich sehr dankbar. Weiter konnte ich das Vorstellungsgespräch üben, aber auch meine Schnupperlehre vorbereiten. Ich war rund drei Monate im Lernatelier. Dann hatte ich mein Ziel erreicht.

Wovon haben Sie in diesen drei Monaten speziell profitiert?
Gunarajah: Bei der Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch sprachen wir über meine Stärken und Schwächen. Bei dieser Arbeit setzt man sich intensiv mit seiner Persönlichkeit auseinander, wird sich seiner Kompetenzen bewusster und dadurch selbstsicherer. Das Lernatelier ist eine gute Sache, die ich nur weiterempfehlen kann.

Nun sind Sie im ersten Lehrjahr Ihrer Ausbildung als Detailhandelsfachfrau. Wie gefällt Ihnen die Arbeit?
Gunarajah: Am Anfang machte mir die körperlich anstrengende Arbeit ein wenig zu schaffen. Doch jetzt habe ich mich bereits gut daran gewöhnt. Mir gefällt es sehr gut. Speziell Freude bereitet mir, dass wir so

«Im Atelier besteht die Möglichkeit, ausserhalb des regulären Unterrichts Gas zu geben.»

Christoph Ferrier (Lehrperson Berufsvorbereitung)

viel im Team arbeiten. Ich wechsle alle vier Monate das Rayon – zurzeit bin ich in der Abteilung Backwaren.

Herr Ferrier, Sie betreuen das Lernatelier. Welches ist die Grundidee dieses Angebots?
Ferrier: Die berufsvorbereitenden Schuljahre unterstützen die Jugendlichen auf ihrem Weg in die Berufswelt. Die Klassenlehrpersonen betreuen zwischen 16 und 18 Schülerinnen und Schüler. Sie alle eng bei der Berufswahl zu begleiten, ist schlicht eine Überforderung, weil die Zeit fehlt, um sich gezielt mit jedem einzelnen Lernenden zu befassen. Das Lernatelier entlastet die Klassenlehrpersonen bei dieser Arbeit.

Welche Lernenden nehmen Sie in das Gefäss auf?
Ferrier: In das Atelier kommen Lernende, die bei der Berufswahl einen hohen Betreuungsbedarf aufweisen, oder solche wie Frau Gunarajah, die bei der Lehrstellensuche motiviert vorwärts machen wollen. Sie sollen die Möglichkeit haben, ausserhalb des regulären Unterrichts Gas zu geben. Das Atelier findet an zwei Nachmittagen statt und nimmt maximal je vier Lernende auf. Das ermöglicht eine schnelle und zielführende Begleitung. Sobald jemand eine Lehrstelle gefunden hat, verlässt er das Lernatelier und jemand anders rückt nach. Ich führe immer eine Warteliste, die mal länger und mal kürzer ist. Bisher ist es immer gelungen, alle Interessierten zu berücksichtigen.

Was machen Sie anschliessend mit den Lernenden?
Ferrier: Ich kläre zuerst ab, wo sie punkto Berufswahl und Lehrstellensuche stehen. Anschliessend arbeiten wir gezielt an den vorhandenen Baustellen. Es geht zum Beispiel darum, das Bewerbungsdossier zu perfektionieren, das Vorstellungsgespräch zu üben oder die anstehende Schnupperwoche vorzubereiten. Das ist intensive Arbeit für beide Seiten. Alles ist massgeschneidert auf die jeweilige Situation.

Sie coachen die Lernenden eng. Alles nehmen Sie Ihnen aber nicht ab?
Ferrier: Nein. Schlussendlich müssen die Lernenden die Bewerbung selber schreiben und den Lebenslauf selber zusammenstellen. Aber ich unterstütze und motiviere sie – gerade auch wenn die sprachliche Ausdrucksfähigkeit nicht die beste ist. Dann helfe ich beim Formulieren. Ist der Sprachschatz da, müssen die Lernenden dies selber tun. Es ist wichtig, dass sie wenn immer möglich selbstständig arbeiten, denn die Schnupperlehre und das Bewerbungsgespräch kann ihnen niemand abnehmen.

Macht es Spass, die Jugendlichen auf ihrem Weg in die Berufswelt zu begleiten?
Ferrier: Sehr. Das Leiten des Lernateliers ist die wohl anspruchsvollste, aber auch befriedigendste Aufgabe für mich hier an der BFF. Wenn schlussendlich eine Lehrstelle daraus resultiert, ist das eine Riesenfreude – nicht nur beim Lernenden, sondern auch bei mir. Dann sind die mühseligen Phasen vergessen. Aber die schwierigen Zeiten, durch die man miteinander geht, gehören eben auch dazu. Die Erfolgsquote des Lernateliers liegt bei 80 bis 100 Prozent. Die bewusst enge Betreuung zahlt sich aus. ◆

Outdoor-Sport

«Im Unterricht sitzen wir oft. Im Sport kann man durchschnaufen und muss nichts in den Kopf reindrücken.»

Evelyn Wäfler (Lernende Fachfrau Hauswirtschaft)

Frau Wäfler, Sie besuchen im Rahmen Ihrer Ausbildung auch das Fach Sport. Machen Sie da gerne mit?
Wäfler: Ja, ich bin sogar sehr froh, dass neben allen anderen Fächern auch Sport angeboten wird. Im Unterricht sitzen wir viel und oft. Da ist Sport natürlich ein guter Ausgleich. Man kann sich bewegen, durchschnaufen, den Kopf etwas auslüften. Das tut gut. Hinzu kommt: Im Sport muss man nichts lernen und in den Kopf reindrücken. Im Gegensatz zum Schulbetrieb ist mein Arbeitsalltag bereits sportlich genug. Bei meiner Arbeit in der Stiftung Lohner in Adelboden bin ich ständig auf den Beinen und unterwegs im ganzen Haus. Zusätzlichen Sport braucht es da keinen.

Normalerweise findet der Sportunterricht in der Turnhalle statt. Was macht die Klasse dort?
Wäfler: Das Bewegungsangebot ist sehr vielfältig und reicht von Fussball über Unihockey und Volleyball bis hin zum Ausdauerparcours. Unsere Klasse besteht fast ausschliesslich aus Frauen. Es ist nur ein einziger Mann dabei. Ich mag alles, was mit Ausdauer und Geschicklichkeit zu tun hat und auch den Fussball. Ab und zu spiele ich im Sommer nach der Arbeit mit Kolleginnen und Kollegen Fussball. Dabei kann ich immer gut abschalten.

Jedes dritte Mal geht es im Sportunterricht nach draussen. Wie erleben Sie das?
Wäfler: Ich gehe sehr gerne nach draussen. Dort kann ich frische Luft schnappen. Wir machen draussen zum Beispiel einen Foto-Orientierungslauf. Dabei sucht man nicht wie beim herkömmlichen Orientierungslauf nach Posten, sondern erhält Bilder von bestimmten Standorten in der Stadt und sucht diese anschliessend. Als Bestätigung, dass

man dort war, macht die Gruppe, mit der man unterwegs ist, ein Selfie. Hin und wieder gehen wir auch joggen, walken oder im Sommer in die Badi schwimmen. Einmal haben wir auf unserem Aussenplatz sogar Rugby gespielt. Das tönt jetzt happig, aber wir sind sehr human miteinander umgegangen …

Müssen Sie sich manchmal auch ein wenig überwinden, um nach draussen zu gehen – zum Beispiel bei Regen oder Kälte?
Wäfler: Ja, aber dann ziehen wir uns einfach entsprechend an. Wenn das Wetter schlecht ist, gehen wir zudem oft in den Fitnessraum oder in den Gymnastikraum. Herr Batschelet ist immer sehr gnädig mit uns.

Herr Batschelet, Ihr Sportunterricht findet jedes dritte Mal draussen statt. Was ist die Idee?
Batschelet: Eigentlich zwingen uns die engen Platzverhältnisse, mit den Lernenden vermehrt nach draussen zu gehen. In diesem Sinn machen wir quasi aus der Not eine Tugend. Der Outdoor-Sport hat aber natürlich auch seine positiven Seiten, denn dadurch ist man gezwungen, regelmässig rauszugehen. Einfach immer die Halle zu benützen, ist bedeutend einfacher – vor allem in den Wintermonaten.

Was können Sie den Lernenden draussen alles anbieten?
Batschelet: Alles, was Frau Wäfler bereits erwähnt hat. Wir nutzen den Aussenplatz der Schule, das nahe Marzili, brauchen aber auch den Stadtraum quasi als Fitnessgerät, indem wir beispielsweise den Rasen einer Parkanlage, die Treppen und die Bänke im öffentlichen Raum für unsere Zwecke einbeziehen.

Wie erleben Sie den Outdoor-Sport? Macht es Spass mit den Lernenden nach draussen zu gehen?
Batschelet: Ich finde das sehr cool. Sich draussen zu bewegen, ist ja so etwas wie die Urform des Sports. Die Turnhalle kam erst später dazu. Outdoor-Sport macht den Unterricht abwechslungsreicher. Andererseits muss ich als Lehrperson aber auch flexibler sein. Ist der Platz zum Beispiel aufgrund des Regens tief, muss ich allenfalls aufs geplante Fussball- oder Rugbyspiel verzichten und eine Alternative bereithalten. Die Turnhalle ist da natürlich wetterunabhängiger.

Machen die Lernenden gerne mit, wenn es nach draussen geht?
Batschelet: Mehrheitlich freuen sie sich. Es ist ja auch schön, sich in der Stadt zu bewegen, schöne Stimmungen wahrzunehmen oder den Blick auf die Alpen zu geniessen. Einige Lernende müssen sich wohl schon etwas überwinden, um nach draussen zu gehen. Aus organisatorischen Gründen muss ich hin und wieder darauf bestehen, dass wir bei jedem Wetter ausrücken. Erscheinen die Lernenden dann aber schlecht ausgerüstet, hat es keinen Sinn, darauf zu bestehen. Oft kommen Lernende, die zuerst nicht begeistert waren, nach der Lektion zu mir und sagen, dass sie es genossen haben, unterwegs zu sein. Das ist dann eine schöne Rückmeldung.

Stellt der Outdoor-Sport höhere Anforderungen an Sie als Lehrperson als der Sport in der Halle? Der Schulcampus befindet sich ja mitten in der Stadt …
Batschelet: Ja. In der Turnhalle habe ich mein klar abgestecktes Refugium, draussen muss ich mir den Platz bewusst nehmen. Bei der Planung des Unterrichts muss ich mehr Eventualitäten berücksichtigen. Darauf muss ich mich vorbereiten und immer etwas weiter denken. Sich im Stadtraum zu bewegen, ist mitunter auch gefährlich, denn es gibt viele andere, die ihn benutzen: Autos, Velos, Fussgängerinnen und Fussgänger. Auch die Allergien können draussen vermehrt zum Thema werden. Zudem ist man als Klasse draussen automatisch mehr ausgestellt und beobachtet. ◆

«Wir brauchen den Stadtraum quasi als Fitnessgerät.»

Maurice Batschelet (Lehrperson Berufsbildung)

Portfoliokurs

«Es floss durchaus auch hier und dort mal eine Träne.»

Sara Caporali (Lernende Fachfrau Gesundheit)

Frau Caporali, wie alle Lernenden der BFF Bern haben Sie im zweiten Lehrjahr einen Portfoliokurs absolviert. Was haben Sie in den 28 Lektionen alles gemacht?
Caporali: Gleich zu Beginn erzählten wir uns in der Kleingruppe wichtige Erlebnisse aus unserem Leben – Dinge, die uns ausmachen. Das war recht intensiv, denn da kamen Ereignisse zur Sprache, über die man sonst nicht so spricht. Das löste doch bei einigen von uns Emotionen aus. Mit verschiedenen Übungen und Techniken filterten wir anschliessend aus dem Geschilderten unsere Stärken heraus und verdichteten sie.

Daraus resultieren dann wichtige Hinweise für das Bewerbungsschreiben. Ist das die Idee des Kurses?
Caporali: Genau. Bei der Lehrstellensuche erlebte ich, dass es gar nicht so einfach ist, seine Stärken zu benennen. Es genügt auch nicht, einfach nur zu sagen, dass ich hilfsbereit bin. Ich muss auch in der Lage sein aufzuzeigen, wie sich dies im Alltag auswirkt. Wir sprachen im Portfoliokurs oft darüber, wie sich Stärken oder Kompetenzen in unserem Alltag manifestieren.

Welche Hauptkompetenzen konnten Sie bei sich herausarbeiten?
Caporali: Bei mir standen meine Offenheit für Neues und mein hohes Engagement im Zentrum. Mir hat der Portfoliokurs gut gefallen, denn er gab mir Gelegenheit, mich besser kennen zu lernen. Frau Braun fokussiert bewusst auf die Stärken. Auf das, was da ist – und nicht auf das, was fehlt.

Der Kurs fordert eine intensive Auseinandersetzung mit sich selbst. War das manchmal auch aufreibend?
Caporali: Ich kam damit gut klar. Für eher scheue Personen war es wohl zum Teil schon schwierig, sich zu öffnen und über Persönliches zu reden. Es floss durchaus auch hier und dort mal eine Träne. Man muss sich wirklich bewusst auf den Kurs einlassen und Emotionen zulassen. Wie viel jemand von sich Preis gibt, bleibt jedoch immer in der Entscheidung der einzelnen Person.

Gab es für Sie auch Neues – haben Sie unbekannte Seiten an sich entdeckt?
Caporali: Unbekanntes nicht direkt. Für mich war der Kurs eher eine Bestätigung dessen, was ich schon gewusst oder vermutet hatte. Der grösste Gewinn war für mich das Dossier, das aus dem Kurs resultierte. Darin befinden sich alle Dokumente, die ich später für die Bewerbung brauche. So habe ich alles Material beisammen und kann loslegen, wenn es nach dem Lehrabschluss ums Bewerben oder weitere Laufbahnentscheide geht.

Frau Braun, ist das Dossier der wichtigste Output des Portfoliokurses?
Braun: Nein. Das Dossier ist zwar wichtig, aber es ist kein messbares Vorzeigeprodukt. Es beinhaltet individuelles Rohmaterial, das die Lernenden für die weitere Verarbeitung nutzen können. Im Zentrum des Kurses steht die innere Auseinandersetzung mit sich selber, mit der eigenen Persönlichkeit. Es geht darum, die wichtigsten Punkte seiner Persönlichkeit herauszukristallisieren und dadurch die eigene Identität zu stärken.

«Im Zentrum des Kurses steht die innere Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit.»

Franziska Braun (Lehrperson Berufsbildung)

Der Kurs ist ressourcenorientiert. Was genau ist damit gemeint?
Braun: Wir arbeiten konsequent an den Stärken der Lernenden. Zwar kann es durchaus sein, dass bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit auch Defizite auftauchen. Aber darauf gehen wir nicht näher ein. Wir überlegen höchstens, mit welcher Ressource die Schwäche kompensiert werden könnte. Der Kurs ist keine Therapie, dennoch zeigen sich im Austausch hin und wieder persönliche Knacknüsse und schwierige Momente in den Lebensläufen. Diese im Nachhinein zu betrachten und auszutauschen, kann aufzeigen, dass wir in diesen Situationen viele Ressourcen mobilisieren und entwickeln.

Die Lernenden erhalten und geben im Kurs immer wieder Feedback. Was bringt ihnen das?
Braun: Die Lernenden arbeiten meist alleine und an ihren Stärken. Dadurch verfeinern sie ihr Selbstbild. Indem andere Feedback geben, hören sie auch andere Meinungen. Das ist eine wichtige Sicht von aussen, ein Fremdbild. Decken sich Selbst- und Fremdbild, bestärkt und freut das. Umgekehrt kommen die Lernenden ins Nachdenken und werden allenfalls ein wenig kritischer in der Wahrnehmung der eigenen Person. Die Lernenden absolvieren alle die gleiche Ausbildung und müssen dieselben fachlichen Kompetenzen mitbringen. Ihre persönlichen Kompetenzen können dennoch sehr unterschiedlich sein.

Wohin wollen Sie die Lernenden bringen?
Braun: Das Wichtigste ist die ressourcenorientierte Denkweise. Ich freue mich daher, wenn ich aus Zwischengesprächen heraushöre, dass wieder eine Eigenschaft als Stärke erkannt wurde. Ich möchte erreichen, dass die Lernenden bei sich und im Team genau hinzuschauen: Was mache ich – was kann ich gut? Was machen die anderen – was machen sie gut? Die anderen machen es anders, aber sie machen es auch gut und kommen ans Ziel.

Der Portfolioprozess ist für viele Lernende Neuland. Machen sie dennoch gerne mit?
Braun: In der Regel schon. Allerdings wissen sie zu Beginn des Kurses noch nicht, wohin sie die Reise führt. Daher befinden sie sich in einer Art luftleerem Raum. In dieser Phase kann es durchaus Widerstände geben. Ein Grossteil der Lernenden spürt jedoch bald, dass sich ihnen die Chance bietet, ihren Rucksack mal auszupacken und zu schauen, was sich darin befindet, anstatt schon wieder mehr reinzupacken. So profitieren sie mehr und mehr vom Prozess, den sie durchlaufen.

Führungswochen

«Durch all die Feedbacks, die ich erhielt, konnte ich mein Selbstbild erweitern.»

Larissa Zimmermann (Studentin Betriebsleiterin in Facility Management HF)

Frau Zimmermann, Sie sind im ersten Studienjahr und haben soeben Ihre Führungswoche absolviert. Wie geht es Ihnen?
Zimmermann: Im Vorfeld der Woche war ich ziemlich nervös, da ich gehört hatte, wie streng diese Woche ist. Dieses Gefühl hat sich rasch gelegt. Aber es ist schon eine anstrengende Woche, weil man sich intensiv mit sich selber auseinandersetzt. Ich war froh, am Freitagabend wieder zu Hause zu sein.

Was haben Sie in dieser Woche gemacht?
Zimmermann: Wir setzten uns mit unserem Führungsverständnis auseinander. Teil davon war eine Selbstreflexion mit Feedbacks aus dem Teilnehmerfeld. Wir lernten zudem, wie wir uns vor einer Gruppe präsentieren und auf schwierige Führungssituationen reagieren können. Als Vorgesetzte muss ich fähig sein, vor ein Team zu stehen. Die fünf Tage

waren sehr praxisnah und umfassten auch spielerische Elemente wie etwa Rollenspiele.

Was haben Sie über sich und Ihr Führungsverhalten gelernt?
Zimmermann: Ich lernte meine Stärken und Schwächen besser kennen. Durch all die Feedbacks, die ich erhielt, konnte ich mein Selbstbild erweitern. Ich möchte als Führungsperson das Team bestmöglich miteinbeziehen – auch wenn ich weiss, dass ich nicht immer nur freundlich sein kann und mich letztlich durchsetzen muss.

Wenn Sie die Woche Revue passieren lassen: Von welchen Aspekten profitierten Sie besonders?
Zimmermann: Die Woche war eine gute Gelegenheit, das Führen zu üben. Im Beruf wird man ein wenig ins kalte Wasser geworfen und muss funktionieren. Hier konnten wir Dinge ausprobieren und sehen, was funktioniert und was nicht. Im Arbeitsalltag fühlt man sich manchmal unsicher. Es war daher schön zu hören, dass ich sehr wohl selbstsicher auftreten kann. Ich fühle mich gestärkt und kann besser vor mein Team treten, weil ich nun besser weiss, wie ich es mache.

Sie absolvieren den praxisbegleitenden Bildungsgang: Inwiefern können Sie das Gelernte nun in Ihrem Arbeitsalltag anwenden?
Zimmermann: Ich arbeite in der Teamleitung Hauswirtschaft des Kantonsspitals Graubünden und führe zusammen mit meiner Vorgesetzten ein Team von 15 Personen. Ich werde viel profitieren können – zum Beispiel für die Teamsitzungen oder für die Rundgänge, die ich mache, um zu fragen, wie es läuft. Ich bin froh, dass der Studiengang praxisbegleitend ist, denn ich wende das Gelernte gerne sofort an.

Freuen Sie sich auf Ihren künftigen Führungsalltag?
Zimmermann: Ja, diese Aufgabe macht mir Spass und bringt stets neue Herausforderungen, an denen ich wachse. Ich mag es, mit Menschen zu arbeiten und möchte eine gradlinige Führungsperson sein. Die Mitarbeitenden sollen wissen, dass sie mit ihren Anliegen auf mich zukommen können. Ich will ihnen ermöglichen, sich weiterzuentwickeln.

«Die Studierenden sollen den Perspektivenwechsel zur Führungsperson vollziehen.»

Reto Suter (Lehrperson Betriebsleitung in Facility Management HF)

Herr Suter, welchen Stellenwert haben die Führungswochen im Studium Betriebsleitung in Facility Management?
Suter: Die Personalführung ist ein zentrales Thema. Schliesslich geht es in diesem Beruf darum, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu führen. Innerhalb des Führungsbereichs wiederum hat die Studienwoche einen hohen Stellenwert. Das ist der Grund, weshalb dieses Element gleich am Anfang der Ausbildung stattfindet. Es geht darum, den Grundstein zu legen. Die Studienwoche ist qualifizierend – das heisst, die Studierenden müssen diese Woche bestehen, um weiterstudieren zu können.

Was soll und kann in den fünf Tagen erreicht werden?
Suter: Die Studierenden sollen den Perspektivenwechsel von der Mitarbeiterin respektive vom Mitarbeiter zur Führungsperson vollziehen und bewusst die Führungssicht übernehmen. Das ist das Hauptziel der Woche. Ebenso wichtig ist, dass die Studierenden führungsmässig gestärkt in ihre Betriebe zurückgehen.

Welche sind für Sie die wertvollsten Elemente der Woche?
Suter: Es geht darum, sich in der konkreten Führungsaktion zu erleben. Die Studierenden sollen spüren, was Führung mit ihnen zu tun hat, wie sie in bestimmten Situationen reagieren und was sie daraus mitnehmen. Sie probieren gewisse Dinge aus und erhalten Rückmeldung von der Leitung, aber auch von der Gruppe.

Die Studierenden stehen führungsmässig an unterschiedlichen Orten. Wie holen Sie sie individuell ab?
Suter: Weil alle an einem anderen Punkt stehen, geben wir bewusst keine Rezepte im Sinne von «Die fünf Schritte zum guten Führen». Aber wir ermöglichen den Studierenden, sich hautnah zu erleben und das Erlebte zu reflektieren. Es gibt zunächst kein Richtig und kein Falsch. Es geht vielmehr darum zu erkennen, wie ein Verhalten wirkt und was in einer bestimmten Situation angemessen ist und was nicht. Es geht ums explizite Ausprobieren.

Nicht jeder Mensch ist zum Führen geboren. Lässt sich trotzdem alles lernen, was es zum Führen braucht?
Suter: Nicht aus jedem Menschen lässt sich eine Führungsperson machen. Aber wer tatsächlich eine Führungsposition übernehmen will, kann vieles lernen, was es dazu braucht. Zentral ist, sich selber zu kennen und zu reflektieren. Ich bin überzeugt, dass die Studienwoche eine gute Basis legt, auf der sich weiter aufbauen lässt. Sie ist quasi der Startschuss in das Thema, das später weiter vertieft wird.

Diabetestag

«Die Form des Postenlaufs erfordert ein gewisses Mass an Eigenverantwortung.»

Patricia Wüthrich (Lernende Fachfrau Gesundheit für Erwachsene)

Frau Wüthrich, Sie absolvieren die verkürzte Ausbildung für Erwachsene zur Fachfrau Gesundheit. Wie kam es dazu?
Wüthrich: Ursprünglich absolvierte ich eine Ausbildung als Pflegeassistentin. Lange Zeit gefiel es mir in diesem Beruf so gut, dass ich davon ausging, darin pensioniert zu werden. Ich war nahe an den Patienten und konnte mit meiner Arbeit etwas bewirken. Irgendwann realisierte ich, dass sich mein Beruf immer weiter vom Pflegebett entfernte. So entschloss ich mich, doch noch die Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit in Angriff zu nehmen. Ich habe meinen Entschluss noch keinen einzigen Tag bereut. Zurzeit arbeite ich im Inselspital auf der Orthopädie.

Sind Sie gut unterwegs mit Ihrer Ausbildung?
Wüthrich: Ja. Gerade vorgestern war ich im überbetrieblichen Kurs. In der Feedbackrunde erhielt ich von meinen Kolleginnen viele positive Rückmeldungen. Das hat mich enorm gefreut. Und als ich nach einem Tag wieder im Betrieb war, sagte mir ein Patient: «Sie habe ich schon lange

nicht mehr gesehen.» So ein Kompliment zeigt mir, dass ich auf dem guten Weg bin.

Ein Teil des Unterrichts ist der Diabetestag, an dem Sie im Sommer teilnahmen. Was machten Sie da genau?
Wüthrich: Es gab verschiedene Posten, die wir zu absolvieren hatten. An allen ging es in irgendeiner Art und Weise um das Thema Diabetes mellitus. Es wurde sehr vielfältig angegangen – mal theoretischer, mal praktischer. An einem Posten füllten wir beispielsweise anhand von Fragen ein Kreuzworträtsel aus, an einem anderen arbeiteten wir konkret mit der Insulinspritze oder dem Blutzuckermessgerät. Ein wichtiges Thema war auch die Ernährung.

Wie erlebten Sie den Tag?
Wüthrich: Ich fand das Thema spannend und freute mich entsprechend auf diesen Tag. Obwohl ich seit Jahren in der Pflege arbeite und mit dem Thema vertraut bin, war das Gebotene für mich vielseitig und abwechslungsreich. Die Form des Postenlaufs erfordert natürlich ein gewisses Mass an Eigenverantwortung. Man muss aktiv sein und kann sich nicht einfach berieseln lassen. Aber genau das macht es lebendig und kurzweilig.

Wovon profitierten Sie am meisten?
Wüthrich: Ich wurde vor allem wieder einmal für das Thema sensibilisiert, sodass mein Blick wieder geschärft ist für den Alltag. Auf der Orthopädie sind die Themen Wunden und Wundheilung zentral. Dabei spielt Diabetes natürlich eine wichtige Rolle. Patientinnen und Patienten mit hohem Blutzuckerspiegel verfügen über eine schlechte Wundheilung. Es ist daher

gut, dass wir bewusst auf diesen Aspekt achten. Vor kurzem pflegte ich eine behinderte Patientin, bei der neu Diabetes diagnostiziert wurde. Ich beriet sie und ihre Eltern. Es war schön zu spüren, dass ich sattelfester geworden bin in diesem Thema.

Frau Amstutz, ein Diabetestag für alle Lernenden in zweijährigen beruflichen Grundbildungen. Was ist die Idee?
Amstutz: Wir unterrichten kompetenzorientiert. Das heisst, die Lernenden sammeln bei uns viel Wissen, können aber bei der Arbeit auch zielführende Massnahmen ergreifen. Sie können das ausführen, was sie in der Schule lernen. Beim Thema Diabetes mellitus bedeutet dies: Die Lernenden sind in der Lage, eine Patientin oder einen Patienten mit Diabetes zu pflegen. Dazu braucht es Wissen aus Anatomie, Physiopathologie, Medizinaltechnik und Pflege. Da wir Lehrpersonen gerne noch vernetzter unter den Fachgebieten zusammenarbeiten wollten, entwickelten wir den Diabetestag. Das Thema ist übergreifend und geht alle Fachrichtungen etwas an.

Diese Art von Werkstatt findet einmal pro Jahr statt. Welche Inhalte wollen Sie vermitteln?
Amstutz: Ich komme aus der Pflege. Für mich steht weniger das detaillierte Wissen über das Krankheitsbild im Vordergrund, sondern viel mehr die Haltungsfragen und die Umsetzung der Pflegemassnahmen. Im Zentrum steht das Wahrnehmen des Patienten in seiner Erkrankung. Es geht zum Beispiel nicht nur um die medizinaltechnischen Verrichtungen, sondern auch um präventive und gesundheitsfördernde Massnahmen.

Der Tag ist eine Koproduktion von Lehrpersonen verschiedener Fachbereiche. Wer macht alles mit?
Amstutz: Mit dabei sind die drei Bereiche Anatomie, Pflege/Betreuung sowie Medizinaltechnik. Jede Lehrperson bereitet ihren Bereich vor und nach. Für uns ist es toll, diesen speziellen Tag gemeinsam anbieten zu können. Ich lerne von den anderen Fachgebieten, aber auch immer wieder von den Lernenden. Sie stehen im aktuellen Praxisbezug und lassen ihr Wissen in den Unterricht einfliessen.

Wie kommt der Tag bei den Lernenden an?
Amstutz: Unterschiedlich. Der Tag setzt wie gesagt viel Eigenverantwortung voraus. Wer selbstständig lernen kann, findet den Tag in der Regel gut. Es gibt aber sicher auch Lernende, die den Parcours abhandeln, damit er abgehandelt ist. Es brauchen eben nicht alle Lernenden das Gleiche. Alle sollen sich das holen, was sie brauchen. Wir unterrichten schliesslich Erwachsene.

«Haltungsfragen und die Umsetzung der Pflegemassnahmen stehen im Vordergrund.»

Evelyne Amstutz (Lehrperson Weiterbildung/Nachholbildung)

Gemeinsames Kochen

«Eine Gruppe kocht, die übrigen Lernenden waschen ab.»

Ariam Anday (Lernende Vorlehre 25Plus)

Frau Anday, Sie besuchen an der BFF Bern die Vorlehre 25Plus. Auf welches Berufsziel arbeiten Sie hin?
Anday: Ich möchte Pharmaassistentin werden. Zu diesem Zweck besuche ich den Unterricht an der Vorlehre 25Plus. Parallel dazu absolviere ich ein Praktikum in der Bahnhofsapotheke Bern. Wenn alles gut läuft, kann ich nach der Vorlehre eine dreijährige berufliche Grundbildung in meinem Wunschberuf beginnen. Ich komme aus Eritrea, bin seit zwei Jahren in der Schweiz und freue mich sehr, dass ich die Möglichkeit habe, einen solch anspruchsvollen Beruf zu lernen.

Teil des Unterrichts an der Vorlehre 25Plus ist das gemeinsame Kochen. Wie gefällt Ihnen dieses Angebot?
Anday: Sehr gut. In der Gruppe zu kochen, bereitet mir viel Freude. Alle drei Wochen kocht eine Gruppe für alle anderen Lernenden. Ich war auch schon einmal mit Kochen an der Reihe. Damals gab es Lasagne, alles ist gut herausgekommen. Die anderen assen auf jeden Fall gerne mit. Wir Lernenden in der Vorlehre 25Plus kommen aus sehr unterschiedlichen Ländern. Dementsprechend international wird gekocht.

Schätzen Sie es, wenn eine Gruppe für Sie kocht?
Anday: Ja. Gerade letzte Woche kochte eine Gruppe tibetisch. Es gab gedämpfte Teigtaschen. Ich habe mitgeholfen, nach dem Essen die Küche sauber zu machen. So handhaben wir das: Eine Gruppe kocht, die übrigen Lernenden waschen ab. Ich koche gerne, weil ich dabei neue Lebensmittel kennen lerne und gerne Speisen probiere. Wir haben auch schon zweimal eine Rösti gebraten und dazu Käse und Cervelats serviert. Die Speisen hier in der Schweiz sind schon anders als in Eritrea. Dort gibt es viele scharfe Saucen, dazu rundes Fladenbrot mit Gemüse und Fleisch.

Wie erleben Sie das gemeinsame Zusammensein beim Essen?
Anday: Ich geniesse das sehr, denn es geht gesellig zu und her. Ich finde es interessant, die Speisen aus den verschiedenen Ländern kennen zu

«Kochen und Essen sind Dinge, die das Herz öffnen.»

Michel Gsell (Lehrperson Weiterbildung/Nachholbildung)

lernen. Spannend sind auch die verschiedenen Esssitten. In Eritrea essen zum Beispiel alle von Hand und gemeinsam aus einem Teller. Isst man den Teller leer, ist das unhöflich, denn man signalisiert damit dem Gastgeber, dass er zu wenig gekocht hat. Hier in der Schweiz ist es umgekehrt: Esse ich den Teller nicht aus, hat das Essen nicht geschmeckt.

Herr Gsell, das gemeinsame Kochen hat an der Vorlehre 25Plus Tradition. Warum?
Gsell: Wir möchten, dass sich die Lernenden bei uns wohl fühlen. Im rein schulischen Kontext ist es eher schwierig, über Persönliches zu sprechen und sich näher kennen zu lernen. Daher haben wir Angebote eingeführt, die professionelle Nähe ermöglichen. Dazu gehören nebst dem gemeinsamen Kochen auch Thai Chi und Singen. Das sind alles Dinge, die das Herz öffnen. Beim Kochen kann man Dinge besprechen, die sonst nicht zur Sprache kommen. Die Gespräche geben einen guten Boden – das ist wichtig auf dem Weg zum Berufsziel. Kochen und Essen sind für viele Lernenden zudem ein Stück Heimat. Sie sind in ihrem Alltag oft alleine, haben Schwieriges hinter sich und Unsicheres vor sich. Da ist der sichere Hafen, den wir ihnen bieten, sehr wertvoll.

Wie laufen die Kocheinsätze konkret ab?
Gsell: Jeweils eine Gruppe von sechs bis zehn Lernenden kocht. Wir sammeln vorgängig Ideen und schauen, wer was kochen möchte. Dann gruppieren wir uns, kaufen ein und kochen. Immer um 12.30 Uhr muss alles bereits stehen. Beim Kochen lernen die Lernenden auch etwas fürs Berufsleben: Sie arbeiten im Team, kochen nach Rezept, lernen das Fachvokabular und müssen auf den Punkt anrichten. Kochen sie Speisen aus ihrer Heimat, sind sie die Expertinnen und Experten. Dann können wir von ihnen lernen. Das gibt einen guten Austausch.

Sind Sie dabei, wenn eine Gruppe kocht? Wenn ja: Welches ist Ihr Part?
Gsell: Meine Aufgabe ist es, die Zeit ein wenig im Auge zu behalten, denn letztlich muss alles rechtzeitig fertig sein. Ich bin da, wenn es mich braucht und versuche, die Lernenden möglichst selbstständig arbeiten zu lassen – sie sind schliesslich erwachsene Menschen. Ich bin mehr im Hintergrund im Einsatz, gebe etwas heraus oder gehe Fehlendes einkaufen.

Und was wird den «Gästen» serviert?
Gsell: In der Regel stellen die Lernenden ein Dreigangmenü her, Salat oder Suppe, eine Hauptspeise, dann das Dessert. Bei den Hauptspeisen sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Beim Dessert hingegen, gibt es meistens etwas Saisonales aus der Schweiz, zum Beispiel jetzt gerade Zwetschgen- oder Apfelkuchen. Im Gegenzug bringen die Lernenden auch mal Früchte aus ihrer Heimat mit. Früchte sind bei uns ein wichtiges Thema.

Oft kocht die Gruppe Speisen aus ihren Heimatländern. Das ist sicher spannend …
Gsell: Absolut. Jede Kultur hat ihre Spezialitäten. Die Lebensmittel, aber auch die Zubereitung sind eigen. Beim afghanischen Essen wird zum Beispiel alles auf grossen Platten serviert. Ich schätze das Essen, aber auch die vielen Situationen, die wir kreieren können, in denen Nähe entsteht. Dies schafft den tragfähigen Boden für die weitere Zusammenarbeit. ◆

Postenlauf Reinigung

«Schön ist, dass das gesamte Reinigungs-team an dieser Schulung mitmacht.»

Bereket Sium (Mitarbeiter Reinigung)

Frau Schär, Herr Sium, Sie arbeiten beide im Reinigungsteam. Welches sind Ihre täglichen Aufgaben?
Schär: Ich arbeite im Reinigungsunterhalt des Gebäudes K1. Dabei putze ich zweimal die Woche das Treppenhaus von der Aula bis ins Untergeschoss. Zusätzlich bin ich im Gebäude K3 und an der Schwarztorstrasse 87 im Einsatz.
Sium: Ich bin verantwortlich für die Reinigung im Gebäude K6 und arbeite jeden Tag von 16.30 bis 23.00 Uhr.

Im Frühjahr nahmen Sie im Rahmen der internen Fortbildung am Postenlauf Reinigung teil. Was machten Sie da genau?
Sium: Wir lernten viele verschiedene Dinge. Zum Beispiel wie wir die Abfalleimer richtig auskleiden oder die verschiedenen Bodenbeläge korrekt reinigen.
Schär: Bei dieser Gelegenheit schauten wir uns ebenfalls an, wie wir die Reinigungsmaschine sachgerecht einsetzen.

Wie erlebten Sie den Postenlauf?
Sium: Es ist gut, diese Dinge einmal im Jahr richtig anzuschauen. Schön ist auch, dass das gesamte Reinigungsteam an dieser Schulung mitmacht. So sieht man sich wieder einmal. Das ist wichtig, denn im Alltag gehen alle ihren eigenen Dingen nach. Die wenigsten sehen sich jeden Tag.
Schär: Die Schulung ist eine gute Gelegenheit, die Pause zusammen zu verbringen und ein paar Worte zu wechseln. Das gibt den nötigen Kitt ins Team. Fachlich ist die Schulung eine willkommene Auffrischung. Gewisse Abläufe und Tätigkeiten, die man vielleicht nicht gerade jeden Tag ausführt, gehen mit der Zeit etwas vergessen.

«Die Schulung ist eine gute Gelegenheit, die Pause zusammen zu verbringen und ein paar Worte zu wechseln. Das gibt den nötigen Kitt ins Team. Fachlich ist sie eine willkommene Auffrischung. Gewisse Abläufe und Tätigkeiten, die man vielleicht nicht jeden Tag ausführt, gehen mit der Zeit etwas vergessen.»

Elfriede Schär (Mitarbeiterin Reinigung)

«Wir müssen reinigen, ohne dass die Nutzenden etwas davon bemerken.»

Philipp Stettler (Leiter Hausdienst)

Wovon profitierten Sie am meisten?
Schär: Ich fühle mich viel sicherer an der Reinigungsmaschine und weiss, welche Reinigungsscheibe ich für welchen Boden einsetze.
Sium: Ich weiss nun besser, wie ich die Sprühgeräte einsetze und welche Reinigungsmittel ich für welchen Zweck benutze. So bin ich im Alltag sicherer unterwegs.
Schär: Auch die Sicherheitsvorschriften sind wieder stärker präsent. Zum Beispiel der richtige Einsatz von Schutzbrille, Handschuhen und Schuhen. Das ist ein weiterer Vorteil der Schulung.

Herr Stettler, Herr Brodbeck, Sie beide organisieren den Postenlauf. Was ist die Idee dahinter?
Stettler: Wir möchten bewusst Themen schulen, bei denen im Arbeitsalltag Unsicherheiten auftauchen und Nachholbedarf besteht. Es geht uns darum, bestimmte Handhabungen aufzufrischen. Im Verlauf des Jahres stelle ich jeweils gewisse Mängel fest, die eigentlich nicht auftreten dürften. Dieses Jahr kam es zum Beispiel immer wieder vor, dass bei der Büroreinigung Unterlagen und Bücher verschoben und danach nicht an ihren ursprünglichen Platz zurückverschoben wurden. Das darf nicht passieren. Wir müssen reinigen, ohne dass die Nutzenden etwas davon bemerken. Wir möchten mit der Schulung auf belebende Art fachliche Inputs vermitteln. Das Team ist sehr heterogen zusammengesetzt. Die Schwierigkeit besteht darin, allen gerecht zu werden, sodass für alle etwas Wissenswertes dabei ist.

«Es gibt Dauerbrenner, die immer wieder Instruktionen brauchen.»

Jonas Brodbeck (stellvertretender Abteilungsleiter Finanzen & Dienste)

Der Postenlauf findet einmal pro Jahr statt. Welche Inhalte werden geschult?
Brodbeck: Im praktischen Teil behandeln wir unter anderem Themen wie die Feuchtreinigung, die Büroreinigung, das Auskleiden der Abfalleimer, die Dosierung von Reinigungsmitteln oder die Reinigung von Bodenbelägen. Im theoretischen Teil geht es beispielsweise um die Arbeitsvorbereitung, die Erkennung von Gefahrensymbolen auf Reinigungschemiebehältern, die Abfalltrennung, den Brandschutz oder die Hygiene.

Die Schulung ist bewusst praxisnah. Heisst das, dass vor allem viel geübt wird?
Stettler: Nein. Bei elf Teilnehmenden hat es aus Zeitgründen nicht Platz für viele Wiederholungen. Aber wir simulieren die Situationen, die wir verbessern wollen, und zeigen das richtige Vorgehen und die sachgerechte Ausführung. Und wir machen gezielt auf Punkte aufmerksam, die im Alltag vernachlässigt werden.

Inwiefern lassen sich die Lernerfolge im Arbeitsalltag ablesen – ist am nächsten Tag nach der Schulung alles perfekt ausgeführt?
Brodbeck: Es gelingt uns sicher, Fehler auszumerzen. Im Rahmen der letzten Schulung konnte zum Beispiel die falsche Anwendung eines Einweg-Reinigungstuches für das staubbindende Wischen geklärt werden. Andererseits gibt es eben Dauerbrenner, die immer wieder Instruktionen brauchen.

Stettler: Die Fortschritte sind durchaus erkennbar. Es ist schön, wenn ich unterwegs bin und feststelle, dass Schutzbrille und Handschuhe vorschriftsgemäss getragen werden oder dass die Abfalleimer richtig ausstaffiert sind. Das Resultat der Schulung lässt sich ablesen, aber es gibt immer wieder Details, die sich noch verbessern lassen. Umso wichtiger ist es, dranzubleiben und die gleichen Themen immer wieder aufs Tapet zu bringen.

Für den Postenlauf kommen alle Mitarbeitenden der Reinigung zusammen. So gesehen hat der Anlass sicher auch eine soziale Komponente?
Brodbeck: Absolut. Das Soziale kommt im Tagesgeschäft oft zu kurz. Aufgrund der verschiedenen Einsatzpläne sehen sich die Mitarbeitenden selten alle zusammen. Die Schulung ermöglicht, die Kontakte wieder etwas zu pflegen.

Berufsvorbereitung BV

Segeln mit dem Wind der Veränderung
«Segel setzen, Anker lichten, Blick auf neue Ufern richten» – Dieses Zitat von Horst Winkler bringt die Arbeit im Berichtsjahr am berufsvorbereitenden Schuljahr auf den Punkt: Wir haben die Segel gesetzt, der Wind blies stark, das «Abteilungsschiff» nahm rasch Fahrt auf, und wir konnten den Kurs halten und die vielfältigen Herausforderungen meistern. Nebst einem guten Schiff, dem richtigen Wind sowie einer guten Planung und Vorbereitung braucht es innovative und qualifizierte Kolleginnen und Kollegen, die sich dem Neuen stellen, Chancen erkennen und ihren Unterricht auf die neuen Gegebenheiten anpassen. Die Abteilung wuchs im Berichtsjahr stark, konzipierte neue Bildungsangebote und passte die Struktur den veränderten Rahmenbedingungen an. Im Sinne des Zitates «Vision ist die Kunst, Unsichtbares zu sehen» machen wir im Folgenden einige Meilensteine sichtbar.

Auf dem Weg zu neuen Ufern
Umsetzung neuer Lehrplan
In neun Fachgruppen machten wir uns vor rund anderthalb Jahren auf den Weg, die Vorgaben des neuen Lehrplanes umzusetzen. Es entstand dabei ein zweistufiger, kompetenzorientierter Schullehrplan für die berufsvorbereitenden Schuljahre der BFF Bern. In einer Welt, die individualisierter und anforderungsreicher geworden und schnellen Veränderungen unterworfen ist, werden wir unseren Schullehrplan im Sinne einer stetigen Schul- und Unterrichtsentwicklung laufend überprüfen und falls nötig anpassen.

Neue MINT-Klasse
Im Berichtsjahr starteten wir im BPA im Berufsfeld Bau, Technik und Natur mit einer MINT-Klasse. Erfreulich ist, dass alle Lernenden dieser Klasse eine qualifizierende Anschlusslösung gefunden haben.

Ausbau und Aufbau von zwei Standorten
Am Standort Köniz Bläuacker starteten wir im 1. Stock mit drei zusätzlichen Klassen im Berufsfeld Bau, Technik, Natur (BTN). Am Standort Bern Sulgenrain 14 wurde schrittweise ein Standort für weitere Klassen Praxis und Integration (BPI) aufgebaut.

Neue Bildungsangebote und neue Sprachstandserhebung
Intensive Sprachförderung (ISF)
BPI 2 für Erwachsene (BPI 2-E)
Flächendeckende Einführung von standardisierten Sprachstandstests im Bildungsangebot BPI

Anschlusslösungen BPA und BVS Plus (Stand Erhebung August 2017)

Schwerpunkte	Ausbildung Sek-Stufe II	Übergangslösung	Keine Lösung
* BPA	83 % (279 Lernende)	15 % (58 Lernende)	2 % (9 Lernende)
** BVS Plus	96 % (23 Lernende)	4 % (1 Lernende)	0 %

* Bildungsangebot BPA: berufsvorbereitendes Schuljahr mit Schwerpunkt Praxis und Allgemeinbildung
** Bildungsangebot BVS Plus: niederschwelliges Brückenangebot mit Schwerpunkten in der Berufsintegration, Praxisorientierung und im Bereich der Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz

Anschlusslösungen BVS Plus
Die gute Zusammenarbeit mit der Triagestelle und weiteren Fachstellen sowie das Engagement der Bezugspersonen führten wiederum zu vielen guten Anschlusslösungen.

Anschlusslösungen berufsvorbereitendes Schuljahr BPI
Die Integration in eine berufliche Grundbildung ist in Aufbauschritten von einigen wenigen Jahren realisierbar. Im Berichtsjahr schafften im BPI auf Stufe 2 «Berufseinstieg» 38 Prozent der Jugendlichen diesen Schritt nach zwei Jahren. Die übrigen Lernenden fanden grösstenteils eine geeignete Übergangslösung.

Personelle Änderungen
Danielle Sutter, Bereichsleiterin Monbijou/Ostermundigen, hat sich entschieden, nach über zehnjähriger Tätigkeit an der BFF Bern eine neue Herausforderung zu suchen. Sie verliess unsere Schule am Ende Januar 2017. Ab Februar 2017 leitete Heinz Müller, ehemaliger Bereichsleiter, den Bereich bis zum Ende des Schuljahres. Beiden danke ich herzlich für das Engagement und die sehr gute Zusammenarbeit.

Ursula Thomann hat nach rund vierzehnjähriger Arbeit im Sekretariat der Abteilung BV eine neue Arbeitsstelle gefunden. Für die vielen Jahre der guten Zusammenarbeit danke ich Ursula Thomann herzlich.

Dank
Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen, den Standortverantwortlichen, den Bereichsleitungen, den Sekretariatsmitarbeitenden und den Partnerinnen und Partnern für die engagierte Zusammenarbeit. Last but not least danke ich der Direktion und dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt für die Unterstützung in diesem Veränderungsprozess.

Beat Glauser, Abteilungsleiter

Berufsbildung BB

Revisionen von BiVo und BiPla
Bildungsverordnungen (BiVo) und Bildungspläne (BiPla) müssen mindestens alle fünf Jahre auf wirtschaftliche, technologische, ökologische und didaktische Entwicklungen hin überprüft werden. Deshalb engagiert sich die Abteilung Berufsbildung mit ihren fünf Grundbildungen in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Hauswirtschaft laufend in eidgenössischen und kantonalen Revisionsprozessen.

Per Schuljahr 2016/2017 wurde mit komplett revidierten BiVo und BiPla der zwei- und dreijährigen hauswirtschaftlichen Grundbildungen gestartet. Die BiPla wurden vom Triplexmodell zu einem handlungskompetenzorientierten Modell weiterentwickelt. Die Umsetzung der BiVo erfolgte in enger Zusammenarbeit mit der OdA Hauswirtschaft Bern, Vertretungen der drei Lernorte und dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt. Das von der BFF Bern geleitete Umsetzungsprojekt hat die Lernortkooperation merklich gefestigt. Die Lehrpersonen der hauswirtschaftlichen Grundbildungen haben das handlungskompetenzorientierte Modell mit viel Einsatz fristgerecht umgesetzt und Schullehrpläne entwickelt, welche den Betrieben neu online zur Verfügung stehen.

Auch bei der dreijährigen Grundbildung Fachfrau/Fachmann Gesundheit wurde per 1. Januar 2017 eine überarbeitete BiVo durch das SBFI in Kraft gesetzt. Der BiPla, aufgebaut nach dem Kompetenzen-Ressourcen-Modell (KoRe), weist neu acht statt vierzehn Handlungskompetenzen auf. Die Vorbereitungsarbeiten für die Umsetzung wurden umgehend von der Bereichsleitung mit Unterstützung der Lehrpersonen an die Hand genommen. Unter anderem standen die letzten Monate vor Ende des Berichtsjahres ganz im Zeichen des Aufbaus neuer Semesterpläne und der Differenzierung der Handlungskompetenzbereiche.

Standardisierte Abläufe Nachteilsausgleich
Unter dem Begriff Nachteilsausgleich werden spezifische Massnahmen verstanden, die zum Ziel haben, behinderungsbedingte Nachteile von Lernenden auszugleichen, Diskriminierung zu verhindern und individuelle Anpassungen im Lernsetting zu ermöglichen. Nachteilsausgleich erhalten Lernende, die aufgrund einer Beeinträchtigung nicht ihr volles Potenzial entfalten können und daher angepasste Rahmenbedingungen benötigen. Die Lehrpersonen der Abteilung wurden mit diversen Unterlagen zum Thema dokumentiert. Zudem wurde für sie eine Schulung mit einer externen Fachperson organisiert. Mittlerweile sind die Abläufe für die Gewährung eines Nachteilsausgleichs standardisiert. Die Lernenden werden zu Ausbildungsbeginn darüber informiert, dass sie die Möglichkeit haben, Nachteilsausgleich zu beantragen.

Weitere Neuerungen an der Abteilung
Thementage: Ab Schuljahr 2016/2017 besuchten alle Klassen des 1. und 2. Ausbildungsjahres zwei ausbildungsspezifische Thementage. Diese gehören neu zum schulischen Pflichtprogramm, als Kompensation für die zweiwöchige Kürzung des Berufsschulunterrichts am Ende der Ausbildung.

Nanoo.tv: Lehrpersonen speichern neu ihre Film- und Fernsehsendungen auf der elektronischen Plattform nanoo.tv ab. Es handelt sich dabei um einen virtuellen Videorecorder, auf dem Filmbeiträge aufgenommen, geschnitten und abgespeichert werden können. Nanoo.tv ermöglicht Lehrpersonen einen optimalen und unkomplizierten Einsatz der für den Unterricht benötigten Medien.

Vielen Dank
«Veränderung ist unser Alltag», so lautet einer unserer Visionssätze. Berufsausbildungen verändern und erneuern sich. Die pädagogische Arbeit wird vermehrt auch auf Lernende mit besonderem Förderbedarf ausgerichtet, und Organisation und Administration werden zunehmend durch neue elektronische Tools unterstützt. Dieser stete Veränderungsprozess kann nur mit einem motivierten Kollegium bewältigt werden. Es sichert zusammen mit den Lehrbetrieben und den überbetrieblichen Kursen die Qualität unserer Ausbildungs- und Bildungsprozesse. In administrativen, personellen und organisatorischen Belangen durfte ich mich stets auf die wertvolle Unterstützung der Sachbearbeiterinnen im Sekretariat, der beiden Bereichsleitungen, Verena Imhof und Philipp Stadelmann, und der Direktion verlassen. Ein grosses Merci für die kooperative Zusammenarbeit gilt auch unseren externen Partnerinnen und Partnern und dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt.

Sibylle Muntwiler, Abteilungsleiterin

Höhere Fachschulen HF

Höhere Berufsbildung in aller Munde
Mit der neuen Subjektfinanzierung erhalten künftig Absolventinnen und Absolventen von Vorbereitungskursen auf eidgenössische Prüfungen (BP und HFP) vom Bund 50 Prozent der Kurskosten rückerstattet, nachdem sie sich für diese angemeldet haben. Mit einem Maximum von über 10 000 Franken fallen diese Bundesbeiträge auf den ersten Blick sehr grosszügig aus. So entlasten sie künftig viele Personen, welche bisher für diese Kurse vollumfänglich selber aufkommen mussten. Gleichzeitig nehmen sie die Betriebe etwas aus der Verantwortung, die versucht sein könnten, bisherige Beiträge an Kursteilnehmende ersatzlos zu streichen.

Da die Kursgebühren durch den Wegfall der bisherigen Beiträge an die Schule (interkantonale Fachschulvereinbarung FSV) auf Marktniveau ansteigen, könnten auch viele potenzielle Kursteilnehmende von der Höhe des Betrages abgeschreckt werden, zumal sie diesen vorfinanzieren müssen. Wir sind nun gespannt, wie sich die Neuerung auf unsere eidgenössischen Berufsprüfungen im Bereich Hotellerie-Hauswirtschaft oder Teamleitung in sozialen und sozialmedizinischen Einrichtungen auswirkt. Wenn die Direktzahlungen in der Landwirtschaft – bisher der einzige Bereich, in dem direkte Subventionen des Bundes fliessen – der Gradmesser ist, sollte die Mitfinanzierung des Bundes durchaus weiterbildungsfördernd wirken.

Da es seit zwei Jahren zudem eine flächendeckende Vereinbarung zwischen den Kantonen gibt, dank der HF-Studierende die volle Freizügigkeit besitzen, dürfte es auch zu keiner Verlagerung von den HF-Bildungsgängen zu den Vorbereitungskursen kommen. Denn beides sind sehr unterschiedliche Wege zu einem anderen Ziel. Die Höhere Fachschule bildet mit einem breiten Bildungsverständnis (bei uns zur Hälfte im Vollzeit-Studium) für ein eher generalistisches Berufsprofil aus, während die Berufs- und Höheren Fachprüfungen spezifischere Abschlüsse (zum Beispiel als Migrationsfachperson, Arbeitsagoge oder Teamleiterin) darstellen.

Kindererziehung HF kämpft um ihren Platz
Im Mai 2017 fand die zweite Deutschschweizer Konferenz Kindererziehung HF in Zürich statt, an der über 100 Fachpersonen sowie Vertreterinnen und Vertreter der Behörden teilnahmen. Die Konferenz wurde dieses Mal nicht von den Schulen, sondern von den Verbänden (kibesuisse und Savoir Social, unsere Dach-OdA) durchgeführt. In fachlich und wissenschaftlich fundierten Referaten sowie in Workshops und Podien (siehe www.kibesuisse.ch) wurden die verschiedenen kritischen Punkte angesprochen, welche bisher den «Durchbruch» dieser Tertiärausbildung in der Deutschschweiz verhinderten. In der Westschweiz hingegen ist sie sogar etablierter als die FaBe-Ausbildung. Es gibt mehr HF-Ausbildungsverhältnisse als FaBe-Lehrstellen. Trotz zurzeit eher tiefer Anmeldezahlen gehen wir davon aus, dass sich Deutsch- und Westschweiz in dieser Frage annähern und es auch in diesem Berufsfeld üblich sein wird, dass zumindest ein Teil der Fachpersonen (meist im Nachgang zur FaBe) über eine Tertiärausbildung verfügt.

Zahlreiche Diplomierungen
Im Berichtsjahr konnten 127 Personen ihr angestrebtes HF-Diplom in Empfang nehmen (gegenüber 142 im Vorjahr). Dies entspricht 96 Prozent der zur Diplomierung zugelassenen Personen (Vorjahr 93 Prozent), was der höchste Wert seit vielen Jahren darstellt. Etwas tiefer fällt dagegen die gleiche Quote auf den Studienbeginn bezogen aus (83 Prozent gegenüber 87 Prozent). Ohne Berücksichtigung der Repetierenden beziehungsweise Wiedereinsteigenden bleibt sie jedoch praktisch unverändert bei knapp 80 Prozent. Vier von fünf Personen erreichen somit weiterhin ihr HF-Diplom auf dem direkten Weg.

Höhere Aufnahmequote
Insgesamt 254 Personen haben sich für den Bildungsgang Sozialpädagogik HF beworben, wovon 203 beziehungsweise 80 Prozent das Aufnahmeverfahren bestanden haben. Bei den Kindererziehenden wurden von 24 Kandidatinnen und Kandidaten 20 (83 Prozent) aufgenommen. Bei den Betriebsleitenden in Facility Management wurden von 43 Kandidatinnen und Kandidaten 36 aufgenommen (84 Prozent). Die insgesamt 259 Aufnahmen bedeuten eine Zunahme von 36 Prozent gegenüber dem Vorjahr, was in erster Linie der höheren Aufnahmequote bei der Sozialpädagogik HF zu verdanken ist.

Thomas Roth, Abteilungsleiter

Weiterbildung WB

Bedarf analysiert – zielgerichtet weiterentwickelt
«Wir handeln kundenbewusst, zielgerichtet und verbindlich» – Dieses Motto aus unserem Leitbild war für unser Tun im vergangenen Schuljahr von zentraler Bedeutung. Ganz in seinem Sinn evaluierten wir in den letzten Jahren die Angebote FOKUS-Fachkurse, Vorlehre für Erwachsene 25Plus, allgemeinbildender Unterricht für Erwachsene, Fachfrau/Fachmann Gesundheit und Fachfrau/Fachmann Betreuung für Erwachsene laufend und entwickelten sie weiter. Diese Programme sind heute etablierte und verbindliche Bildungsangebote unserer Berufsfachschule und bereiten erwachsene Lernende zielgerichtet auf einen Berufsabschluss vor.
Bei den Angeboten im Weiterbildungsbereich erhoben und analysierten wir im Rahmen des Projekts «Marketing und Entwicklung» mit einer Umfrage in unterschiedlichen Institutionen des sozialen und erzieherischen Berufsfelds den Bedarf an entsprechenden Weiterbildungen. Daraus resultierte die zielgerichtete Weiterentwicklung unserer vielfältigen Angebotspalette mit den drei Schwerpunkten «betreuen», «führen» und «ausbilden». Die Analyse führte auch zu diversen neuen Angeboten, wie zum Beispiel «Flucht-Aufenthalt-Rückkehr? UMAs und Erwachsene betreuen und begleiten», die im Herbst 2016 akkreditierte Führungsweiterbildung «Bereichsleitung in sozialen und sozialmedizinischen Institutionen» als Anschlussbildung an die Teamleitung sowie die Initialisierung von Boxenstopps – kurze thematische sowie praxisbezogene Weiterbildungen für Berufsbildende.

Verbindlich umgesetzt
Rückblickend auf das Berichtsjahr ist festzuhalten, dass
- 216 erwachsene Lernende den allgemeinbildenden Unterricht begannen, 182 zur Abschlussprüfung antraten und 173 die Prüfung erfolgreich bestanden;
- 70 Lernende aus dem Kanton Bern ihre Ausbildung als Fachperson Betreuung und 103 Erwachsene ihre Ausbildung als Fachperson Gesundheit abschlossen;
- 34 Teilnehmende die Vorlehre 25Plus absolvierten und eine Anschlusslösung fanden;
- 25 Teilnehmende erfolgreich den FOKUS-Fachkurs Hauswartung absolvierten und weitere 28 Personen das Abschlusszeugnis des FOKUS-Fachkurses Reinigung erhielten und zum ersten Mal 27 Personen erfolgreich den Fachkurs Hauswirtschaft & Betreuung absolvierten.

Im Weiterbildungsbereich
- schlossen von 19 Absolvierenden des Zertifikatslehrganges «Führen von Teams in sozialen Kontexten» sechs Personen an der eidgenössischen Berufsprüfung «Teamleiterin oder Teamleiter in sozialen und sozialmedizinischen Institutionen» erfolgreich ab;
- beendeten 47 Personen den Zertifikatslehrgang Praxisausbildung Sozialpädagogik / Kindererziehung erfolgreich mit dem Zertifikat;
- erhielten 32 Personen das Zertifikat des zehntägigen Berufsbildendenkurses Fachleute Betreuung;
- absolvierten 627 Personen den Grundkurs für Berufsbildnerinnen und Berufsbildner;
- profitierten im Rahmen der zebra-Kurse (SVEB-Zertifikat: Kooperation mit der Erziehungsdirektion) 102 künftige Erwachsenen-Lehrpersonen von unseren Kursangeboten. 34 Personen erhielten das SVEB-Zertifikat;
- besuchten zusätzlich 130 Kursteilnehmende eines unserer vierzehn Fachseminare im Bereich Weiterbildung, Erziehung und Soziales.

Wir gratulieren diesen Lernenden und Kursteilnehmenden zu ihrem Erfolg und wünschen ihnen für die Zukunft viel Freude beim Umsetzen des Gelernten.

Dank
Nun bleibt mir nur noch herzlich zu danken. Ohne das grosse Engagement der Direktion, der Sachbearbeiterinnen auf den Sekretariaten, des Bereichsleiters, der Lehrpersonen, der Kursreferentinnen und Kursreferenten könnte all das, was täglich an Bildungsarbeit geleistet wird, nicht realisiert werden. Ein grosses Merci für die kooperative Zusammenarbeit gilt auch unseren externen Partnerinnen und Partnern in den Lehrbetrieben, der Erziehungsdirektion, der Fürsorge und Gesundheitsdirektion sowie den Organisationen der Arbeitswelt Gesundheit und Soziales Bern.

Christoph Grichting, Abteilungsleiter

Direktion

Das vergangene Schuljahr war auch auf der Gesamtschulebene geprägt von vielen Veränderungen. Wir greifen deren zwei heraus:

Unsere Vision steht
Der erweiterte Schulleitungsrat wertete die Ergebnisse des «Visions-Tages» (4. April 2016) aus, verabschiedete am 8. November 2016 die Strategie der BFF Bern und leitete die Massnahmen und Ziele ab. Unsere Strategie macht Aussagen zu folgenden acht Themen:

- BFF Bern als Teil der Gesellschaft
- Didaktik/Methodik
- Diversität/Interkulturalität
- Innovation/Nachhaltigkeit/Qualität
- Kommunikation
- Kultur
- Organisation
- Ressourcennutzung abteilungsübergreifend

In der Folge entwickelten wir eigenhändig ein Controlling-Raster im Sinne eines Führungs-Cockpits und nahmen es erfolgreich in Betrieb.

Unsere Struktur verändert sich
Mit dem Rücktritt von Christoph Grichting als Abteilungsleiter Weiterbildung auf Ende Schuljahr 2016/17 war für die Direktion im November 2016 der Zeitpunkt gekommen, gemeinsam mit dem Schulleitungsrat die Struktur unserer Schule zu überprüfen. Mitte Februar 2017 konnten wir die Entscheide des Schulleitungsrats kommunizieren.
Die Abteilung Weiterbildung wird per 1. August 2017 aufgelöst. Ihre drei Bereiche werden in folgenden vier Schritten übertragen:

Schritt 1: 1. August 2017
Vorlehre 25Plus und Fokus werden in einem neuen Bereich in der Abteilung BV verankert.
Die E-Ausbildungen werden ad interim der Vizedirektorin unterstellt.
Die operative Verantwortung für die geförderte Weiterbildung (mit Ausnahme der Vorbereitung auf die Berufsprüfung Bereichsleitung Hotellerie und Hauswirtschaft), die nichtgeförderte Weiterbildung, den Sprachstand und die Einbürgerung wird Christoph Urech übertragen.
In der Abteilung Berufsbildung startet die Organisationsentwicklung «Erwachsenen-Ausbildungen».

Schritt 2: 1. Januar 2018
Nach Abschluss des Projekts «Entwicklung und Marketing» am 31. Dezember 2017 wird der Bereich Weiterbildung ad interim dem Direktor unterstellt.
Es erfolgt der Start des Projekts «Positionierung der geförderten und der gesamten nichtgeförderten Weiterbildung innerhalb der BFF».

Schritt 3: 1. August 2018
Die E-Ausbildungen werden der Abteilung Berufsbildung übertragen und bilden dort einen eigenen Bereich unter der pädagogischen Verantwortung von Abteilungsleiterin Sibylle Muntwiler.

Schritt 4: 1. Januar 2019
Bis Ende 2018 wird die Organisationsentwicklung abgeschlossen. Der Bereich Weiterbildung geht am 1. Januar 2019 in den definitiven Betrieb.
Das Projekt, welches im Kalenderjahr 2018 die Positionierung dieses Bereichs klärt, verfolgt zwei mögliche Varianten: einen selbständigen Bereich in der Abteilung HF oder ein Kompetenzzentrum.

Heinz Salzmann, Direktor
Susanne Fehr, Vizedirektorin

Finanzen und Dienste

Umstellungen in der Buchhaltung
Auf den 1. Januar 2017 wurde im Kanton Bern das harmonisierte Rechnungslegungsmodell 2 (HRM2) eingeführt. Dies hatte bei uns Anpassungen aller Buchhaltungsformulare zur Folge, da die Kontonummern und -bezeichnungen zum Teil änderten. Auch die Auswertungen wurden komplizierter. Aufgrund des Wechsels von HRM1 zu HRM2 ist es nicht mehr möglich, Auswertungen über mehrere Jahre hinweg zu erstellen.

Im Finanzinformationssystem des Kantons Bern wurden auch die Programmteile Credi und Debi erneuert, die Version 8 wurde von der Version 10 abgelöst. Ende Juni 2017 war dies bei den Debitoren der Fall, Anfang September 2017 bei den Kreditoren. Diese Schritte verursachten uns sehr grosse Mehrarbeit, da alle Kreditoren neu erfasst werden mussten. Auch das Zurechtfinden in den Anpassungen von Version 8 zu Version 10 führte in der ersten Zeit zu Mehraufwand.

BuFFet in neuen Händen
Die Schulleitung hat sich im September 2016 entschieden, die Führung der Mensa per 1. August 2017 an die Genossenschaft Migros Zürich (GMZ) zu übergeben, welche bereits die Mensen der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern (GIBB) führt. Für die BuFFet-Mitarbeitenden bedeutete diese Massnahme, dass wir ihnen auf den 31. Juli 2017 künden mussten. Zur sozialen Abfederung zogen wir die zentrale Personalkoordinationsstelle (ZPS) des kantonalen Personalamtes für die direktionsübergreifende Stellenvermittlung und externe Stellensuche bei. Die Mitarbeitenden wurden, sofern sie dies wünschten, von einem Coach begleitet und unterstützt und konnten von Weiterbildungsangeboten profitieren. Zwei Mitarbeiterinnen haben das Angebot der GMZ für eine Weiterbeschäftigung angenommen. Während der Sommerferien wurden einige Renovationsarbeiten und Umgestaltungen in den Räumen des BuFFets vorgenommen. Bereits in der letzten Schulferienwoche war das neue Team für den Apéro beim Gesamtschulanlass verantwortlich.

Übung mit der Berufsfeuerwehr Bern
Im vergangenen Schuljahr wurden sämtliche Lehrpersonen und Mitarbeitenden der Verwaltung im Raum Monbijou über das korrekte Verhalten im Brandfall und bei einer Evakuation geschult. Die Lehrpersonen ihrerseits hatten den Auftrag, gemeinsam mit ihren Lernenden/Studierenden, die Flucht- und Rettungswege abzuschreiten und ihnen die wichtigsten Regeln bei einer Evakuation zu vermitteln. Als Bewährungsprobe wurde Ende März 2017, gemeinsam mit der Berufsfeuerwehr Bern, eine Alarm-Evakuationsübung in den beiden Unterrichtsgebäuden Kapellenstrasse 4 und 6 durchgeführt. Die Übung war realitätsnah gestaltet. Die Berufsfeuerwehr rückte – aufgrund starker Rauchentwicklung im 3. OG der Kapellenstrasse 6 – mit einem Tanklöschfahrzeug und einer Mannschaft aus. Für den Ablauf der Übung stellte uns die Berufsfeuerwehr grundsätzlich ein gutes Zeugnis aus. Gleichzeitig wurden aber auch organisatorische Mängel aufgedeckt, die wir noch nachbessern müssen. Zur erneuten Überprüfung der Abläufe wurde deshalb die nächste Alarm-Evakuationsübung auf Frühjahr 2018 angesetzt.

Personelle Wechsel
Auf Ende Schuljahr schlossen wiederum zwei KV-Lernende ihre Ausbildung bei uns ab. Dass uns beide als Mitarbeitende im Direktionssekretariat respektive im Sekretariat der Abteilung Berufsvorbereitung treu geblieben sind, freut uns umso mehr. Eine langjährige Mitarbeiterin wurde Ende Juli pensioniert. Zum Glück konnten wir die Stelle mit einer Mitarbeiterin, welche ihren Beschäftigungsgrad erhöhen wollte, besetzen.

Stefanie Munz, Abteilungsleiterin
Jonas Brodbeck, stv. Abteilungsleiter

Laufende Rechnung	2016	
	Aufwand	Ertrag
Personalaufwand	31 205 194	
Sachaufwand	3 104 517	
Abschreibungen	380 776	
Interne Verrechnungen	437 433	
Vermögenserträge		108 113
Entgelte (Schulgeld, Kursgeld, Verkäufe etc.)		4 602 510
Interne Verrechnung / Rückerstattung Kantone		2 289 373
Total Aufwand / Ertrag	**35 127 920**	**6 999 996**
Aufwandüberschuss		28 127 924

Investitionen	2016
Mobiliar / Maschinen / Geräte	137 289
Informatikmittel	208 992
Total Investitionen	**346 281**

Berufsvorbereitung	Anzahl Klassen per 15.09.2016	Anzahl Personen per 15.09.2016
BPA	22	391
BPI	12	192
BVS Plus	2	32
Vorlehre 25 Plus	2	33
Total Berufsvorbereitung	**38**	**648**
Grundbildung		
Fachfrau/Fachmann Gesundheit EFZ	40	817
Fachfrau/Fachmann Gesundheit für Erwachsene EFZ	10	210
Total Fachfrau/Fachmann Gesundheit	**50**	**1027**
Fachfrau/Fachmann Betreuung EFZ	35	733
Fachfrau/Fachmann Betreuung für Erwachsene EFZ	7	136
Total Fachfrau/Fachmann Betreuung	**42**	**869**
Fachfrau/Fachmann Hauswirtschaft EFZ	9	147
Hauswirtschaftspraktikerin/Hauswirtschaftspraktiker EBA	6	70
Assistentin/Assistent Gesundheit und Soziales EBA	8	94
Allgemeinbildender Unterricht für Erwachsene	10	211
Total Grundbildung	**125**	**2418**
Höhere Berufsbildung		
Sozialpädagogik, Vollzeit (3 Jahre) (inkl. Klassen im Praktikum)	7	122
Sozialpädagogik HF, praxisbegleitend (4 Jahre)	8	147
Sozialpädagogik HF, praxisbegleitend verkürzt (3 Jahre)	3	60
Total Sozialpädagogik HF	**18**	**329**
Kindererziehung HF, Vollzeit (3 Jahre) (inkl. Klassen im Praktikum)	3	29
Kindererziehung HF, praxisbegleitend verkürzt (3 Jahre)	2	19
Total Kindererziehung HF	**5**	**48**
Bereichsleitung Hotellerie-Hauswirtschaft EFA	**2**	**28**
Dipl. Betriebsleiter/in in Facility Management HF, Vollzeit (inkl. Klassen im Praktikum)	2	33
Dipl. Betriebsleiter/in in Facility Management HF, praxisbegleitend	3	46
Dipl. Betriebsleiter/in in Facility Management HF, Grundlagenjahr (GBH-Module)	–	1
Total Betriebsleitung in Facility Management HF	**5**	**80**
Total Höhere Fachschule	**30**	**485**

Weiterbildung	Anzahl Kurse 01.08.16 – 31.07.17	Anzahl Teilnehmende 01.08.16 – 31.07.17
zebra-Kurse (Ausbildung der Ausbildenden)	7	113
Fokus	6	78
Einbürgerungskurse	18	273
Betreuen, Führen, Ausbilden	26	212
Betriebliche Bildung und Beratung	38	652
Total Weiterbildung	**95**	**1328**
Gesamttotal BFF Bern	**288**	**4879**

Fachkommission
Berufsvorbereitende Schuljahre
Daniel Meier, Präsident
Matthias Achtnich
Beda Furrer
Qazim Hajzeraj
Irene Hänsenberger
Doris Hari Greber
Christine Krummen-Kläy
Lukas Meier
Marc Pulver
Barbara Ruf
Martin Steiner

Fachkommission Grundbildung
Gesundheit und Soziales EBA
Irène Marti Anliker, Präsidentin
Dominique Delaloye
Dora Heimberg
André Pfanner
Veronika Winkler

Fachkommission
Grundbildung Betreuung
Andreas Möri, Präsident
Esther Christen
Miriam Kull
Bruno Hirt
Renata Rotem
Rosmarie Streit
Soraya Taibo
Beat Zobrist

Fachkommission
Grundbildung Gesundheit
André Pfanner, Präsident
Sven Andersson
Andrea Deiss Candrian
Anita Herren-Brauen
Marie-Louise Jordi Anderegg
Cornelia Klüver
Barbara Schmid
Jürg Studer

Fachkommission Betriebsleitung
in Facility Management HF
Cécile Gut, Präsidentin
Madeleine Betschart
Marlene Blaser-Schaller
Eveline Kunz
Patricia Schilt-Barth
Edgar Studer

Fachkommission Sozialpädagogik
HF und Kindererziehung HF
Beat Zobrist, Präsident
Sonja Bieri
Manuela Dalle Carbonare
Bruno Hirt
Margrit Lienhart
Renata Rotem
Elisabeth Steiner
Andrea Zengaffinen

Verwaltung
Alina Aegerter
Eliane Baumann
Maria de Lourdes Berchtold*
Christine Bracher
Franziska Brenner*
Jonas Brodbeck
Heidi Bucher
Olivier Burren
Shadya Fasel
Marion Flück
Maria Forster*
Deborah Genovese
Monika Grundlehner*
Mehmet Güro
Barbara Herzig
Barbara Josi
Karin Kämpfer
Manuela Kündig
Amos Lerch
Sivarasamalar Manialagan
Tedros Mehari
Maria Isabel Mendes*
Iris Liselotte Münger*
Stefanie Munz
Manimaran Murugesu
Heinz Muster
Sriranjan Nadarajah
Nicolle Pérez*
Krishnapillai Prabaharan
Brigitte Reinhard
Jacqueline Ruch
Riccardo Ruggeri
Elfriede Schär
Alice Sempach
Anita Sieber*
Bereket Sium
Therese Steiner
Philipp Stettler
Urs Stucki
Gisela Stutte
Hagos Tesfa
Ursula Thomann
Beatrice Tobler
Veronika Vojtasova
Maja Wissenburg
Barbara Wüthrich
Karin Zurbrügg*

Lehrende
Elena Jana Aebersold
Leila Aeschbach
Christoph Affolter
Anne Allemann
Evelyne Amstutz
Sheela Apafi
Kurt Balsiger
Bettina Bannwart
Katrin Bartlome
David Bärtschi
Maurice Batschelet
Rosalina Battiston
Christa Baumgartner
Eliane Baumgartner
Jacqueline Baur
Walter Beck
Beat Beck*
Conrad Beeler
Daniel Beer
Daniela Evelyne Bender
Christine Berger
Anina Bessire
Tina Bibbo
Susanne Bielmann
Fabio Binz
René Birrer
Gabriela Adriana Bosshart
Mila Ruth Brändli
Nicole Brassel
Franziska Braun
Roland Brog
Rebecca Büchler
Michèle Bumbacher
Lukas Bürge
Carole Burkhalter*
Samuel Bürki
Barbara Bürkli
Patrizia Casola
Michele Cesta
Sovary Chheng
Chiara Cosi
Sandra Da Rin
Barbara Daepp
Doreen Daum
Christopher Dietisheim
Brigitte Dolder
Jean-Claude Du Shaw
Urs Dummermuth
Antonia Duss
Lilianna Eggimann
Rahel Einstein
Marianne El-Banna
Anic Erhardt
Danielle Estermann*
Susanne Fankhauser
Susanne Fehr
Christoph Ferrier
Alexandre Fiechter
Silvia Fluri
Irène Forster
Sandra Frey
Daniel Friedli
Kathrin Fröhlin
Alexandra Fry
Ariane Geiser
Susanne Gerber
Corinne Germanier
Roger Gernet
Carmen Gerns
Iris Gfeller
Sabine Gilgen
Marianne Gisler
Marianne Glatz
Susanne Glauser
Beat Glauser
Martin Graber
Sabine Graeser
Daniel Graf
Anna Géraldine Graf
Christoph Grichting*
Monika Groner
Michael Gsell
Thomas Gsteiger
Adrian Gubler
Beat Guggisberg
Denise Gurtner
Peter Gurtner
Fredi Haab
Regula Hächler*
Gerda Haldemann
Christine Haldimann*
Matthias Hancke
Daniela Häni
Martin Hänni
Yves Hänni
Benjamin Haymoz
Christina Hebeisen
Karin Angela Hehli
Ursina Heierli
Anna Katharina Heiniger
Sabine Hemmer
Heinz Herren
Fiona Hess
Eliane Hess
Borka Hitz
Kurt Hofer*
Urs Hostettler
Elke Hübner
Therese Hugi
Rita Hulliger
Regina Hurter
Verena Imhof
Sibylle Joller
Sacha Kämpfer
Karin Känel
Hans Keller
Claudia Klingbeil*
Martin Knoth
Martina Kocher
Elena Konstantinidis
Ramona Korell
Lukas Krebs
Simone Kuhn
Barbara Kündig
Sabine Künzle
Marianne Kuonen
Johann Kupeczki*
Isabel Lantz
Rudolf Lanz
Martin Lehnen
Raymond Liaudet
Charles Liechti
Christine Liechti
Manuela Lista
Eva Loosli
Monika Luginbühl
Gabriela Mäder
Heinz Malli
Corina Mange
Christine Manz
Til Margraf
Claudia Mariani
Karin Maurer
Sabine Meier
Christoph Meinen
Dagmar Christiane Meinert
Ellen Messerli
Rolf Mettler
Anna Meyer*
Ursula Meyer
Brigitta Meyer
Ralph Miltner
Marlise Minder
Esther Moser*
Eva Moser
Martina Moser
Stefan Moser
Serge Mühlematter
Beatrix Müller
Anne Müller
Heinz Müller
Susanne Mullis
Sibylle Muntwiler
Matthias Näf
Lukas Neubacher
Marcel Neuenschwander
Jürg Neuhaus
Yves Neuhaus
Andrea Neuhaus
Daniel Nobs
Janine Oggier
Sabine Perlasca*
Reinhard Peter
Susanne Peter
Sibylle Pfeiffer
Jennifer Piller
Susanne Pinz
Yvonne Polloni
Andrea Rauchenstein
Kathrin Rauch
Corinne Reber
Marcel Regli
Martin Reichenwallner
Johannes Rensing
Christine Richard
Roman Rien
Annette Rigert
Daniela Patricia Ritzenthaler
Esther Rosenkranz*
Thomas Roth
Hans Rubi
Elisabeth Ruch*
Isabelle Ruch
Andreas Rudin
Lorenz Rüdisühli
Serge Rüfenacht
Erika Rupp
Claudia Sager
Pascale Sahli
Heinz Salzmann
Carla Santschi
Peter Santschi
Sabrina Schären
Christian Schärmeli
Heinz Schär
Cécile Schaub
Patrizia Schaub
Kathrin Scheidegger
Marco Schelbli
Karin Scherrer
Werner Schlegel
Martina Schlüchter
Regina Schmid
Simon Schmocker
Heinz Schneider
Wronka Schneider
Josefina Schnell
Simone Schnider
Rahel Schönenberger
Barbara Schuler
Simone Seiler
Bianca Seitzinger*
Barbara Signer
Christian Sindreu
Zuzana Smolenicky
Barbara Sommer
Cristina Sommer
Edith Sommerhalder
Barbara Spangenberg
Ruth Sprecher
Philipp Stadelmann
Corinne Stähli
Doris Stähli
Ursula Staub
Martin Stehli
Walter Steiger*
Hansruedi Steiner
Tanja Steiner
Simon Stettler
Erika Streit
Eva Strickler
Barbara Stucki
Viktor Studer
Hans-Peter Stünzi
Elisabeth Szemkus
Adrian Tanner
Barbara Tanner
Johannes Tanner
Jean-Luc Teyssier
Marianne Tscherrig
Ines Tsengas
Christoph Urech
Barbara Valentini
Monika von Heeren*
Nathalie Walsh
Susanne Walsh
Brigitte Wälte
Matthias Wasem
Petra Welter
Diana Wenger
Verena Wiget
Marianne Windler
Martin Wirth
Christian Wittwer*
Christoph Wüthrich
Sara Wüthrich
Gerhard Wyttenbach
Barbara Zaugg
Corinne Zbinden
Felix Zeller*
Anna Ziemiecki
Maria Zimmermann
Eva Zogg
Hans Jörg Zoss
Heidi Zubler
Simone Zurkinden
Adrian Zurmühle

Pensionierungen im
Schuljahr 16 / 17
Beat Beck
Maria Forster
Christoph Grichting
Kurt Hofer
Esther Rosenkranz
Elisabeth Ruch
Anita Sieber
Walter Steiger
Christian Wittwer
Felix Zeller

* Austritt per 31.7.2017

Lieber Christoph Grichting

Mit Freude und Dankbarkeit blicke ich auf die acht gemeinsamen Jahre mit dir zurück!
Von Anfang an hast du mich darin unterstützt, in der Berufsbildungswelt heimisch zu werden. Du warst mein umsichtiger und geduldiger Lehrmeister; du hast es wie kein Zweiter verstanden, mir komplexe Zusammenhänge in deiner klaren und gründlichen Art verständlich zu machen und in einen Gesamtrahmen einzubetten. Du hast mich mit deiner freundschaftlichen Art auf Entwicklungen hingewiesen, die du schon lange vor allen anderen kommen sahst – dank deinem umfassenden Wissen und deiner grossen Erfahrung.

Du warst vom 1. August 2003 bis 31. Juli 2017 als Leiter unserer Abteilung Weiterbildung verantwortlich für

- Bildungsangebote der beruflichen Nachhol- und Grundbildung für Erwachsene wie die Vorlehre 25Plus, den allgemein bildenden Unterricht ABU-E, den schulischen Unterricht für die verkürzte Ausbildung für Fachleute Gesundheit und Betreuung;
- zahlreiche Weiterbildungsangebote, zum Beispiel in der Grundbildung der Berufsbildenden, in der Ausbildung der Ausbildenden (zebra) und im Bereich Erziehung und Soziales;
- Sprachstandanalysen, Einbürgerungskurse und Einbürgerungstests im Rahmen des Einbürgerungsverfahrens im Auftrag verschiedener Gemeinden.

Du hast deine ganze Schaffenskraft, deinen grossen Wissens- und Erfahrungsschatz als Bildungs- und Berufsbildungsexperte während 14 Jahren als Abteilungsleiter, als Schulleitungsrat, als Pädagoge und Kollege in den Dienst der BFF Bern gestellt. Mit Freude blicken wir auf die gemeinsamen Jahre mit dir zurück und danken dir von ganzem Herzen für deinen grossen und unermüdlichen Einsatz!
Du hast ein grosses pädagogisches Herz; für dich standen immer die Lernenden und deren Wohl im Zentrum. Du hast dich mit grossem Engagement für sie eingesetzt.
Wir haben im vergangenen Sommer Abschied genommen, du bist auf Ende Schuljahr 2016/17 in Pension gegangen. Du darfst mit Stolz auf dein langjähriges Wirken an der BFF Bern zurückblicken und deinen Ruhestand geniessen.
Wir wünschen dir von Herzen alles Gute, viel Freude und Wohlergehen im Schosse deiner Familie.

Mit herzlichen Grüssen

Heinz Salzmann, Direktor

BFF Bern
Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern
Monbijoustrasse 21, Postfach
3001 Bern
Tel. 031 635 28 00
www.bffbern.ch